

# Handelsinteressen

und

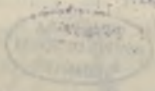
## Grundbesitzinteressen.

H. 140/141

Jg. 18, H. 4/5

Von

Adolf Lasson.



---

Berlin.

Verlag von Leonhard Simion.

1896.

Handelsinteressen

von

Grundbesitzinteressen

von

187

Asolf, J. 1880



Wielka

Wielka ul. Leona

187

22

Unter dem 3. Februar 1896 hat der deutsche Kaiser an die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft die folgenden Worte geschrieben: „Auch ich hoffe, daß es den Bemühungen meiner Regierung bei weiser Mäßigung der beteiligten Kreise in Verfolgung von Sonderinteressen gelingen werde, die zur Zeit sich fühlbar machenden Gegensätze auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete allmählich auszugleichen und allen Erwerbszweigen unseres Volkslebens eine gedeihliche Entfaltung zu ermöglichen.“ Niemand zweifelt, daß in diesen echt königlichen Worten ein hohes und schönes Ziel vorgezeichnet wird, für dessen Erreichung nicht bloß die Thätigkeit einer erleuchteten Regierung, sondern auch die verständige und besonnene Mitwirkung aller guten Bürger in allen Erwerbsständen in Anspruch genommen werden muß. Eben diese Worte geben aber damit zugleich den nahe liegenden Anlaß, die Natur derjenigen Interessen genauer ins Auge zu fassen, deren Gegensätzlichkeit eben jetzt am lebhaftesten die Gemüther beschäftigt, und ebenso die Gründe ihres Widerstreites wie die Aussichten auf ihre Versöhnung einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Diese streitenden Interessen lassen sich am kürzesten als Handels-Interesse und Grundbesitz-Interesse bezeichnen; im Ganzen entspricht dieser Gegensatz demjenigen, der unsere Vетtern jenseits des Kanals als Gegensatz zwischen moneyed interest und landed interest seit lange in Athem erhalten hat.

Daß im wirtschaftlichen Leben gerade wie in der äußeren Natur der Streit herrscht als ein Streit der Interessen, in welchem jedes Wesen sich in seinem Dasein und Gedeihen behaupten möchte, nöthigenfalls auch auf Kosten der anderen, ist unzweifel-

haft; aber unzweifelhaft ist es auch, daß dieser Streit nicht unversöhnlich ist. Gäbe es keine Harmonie im Streite der Naturgewalten, so könnte die Natur sich keinen Augenblick in ihrem Bestande erhalten; ließe sich der Streit der wirtschaftlichen Interessen schlechterdings nicht ausgleichen, so könnte es niemals zu einem Ganzen des volkswirtschaftlichen Betriebes, könnte es ebenso wenig zu einer regelmässigen Fortbildung der weltwirtschaftlichen Beziehungen von Volk zu Volk, von Welttheil zu Welttheil kommen. Wie der Bestand der Naturerscheinungen mit ihren Gattungen und Gesetzen für eine eingeborene Anlage zur Harmonie im Streite der Naturkräfte und Naturgebilde zeugt, ebenso beweist der Bestand regelmässig funktionirender wirtschaftlicher Systeme die Erreichbarkeit einer Harmonie der streitenden wirtschaftlichen Interessen, mag sie auch immerhin nur mangelhaft und jedesmal nur theilweise zur Verwirklichung gelangt sein. Daß diese Harmonie eine immer vollkommeneren werde, ist die dringendste Angelegenheit des menschlichen Geschlechtes. Wie weit dafür auf die eingeborenen Kräfte des Systems der wirtschaftlichen Lebensäußerungen selber, wie weit auf den äußeren Eingriff berechnender menschlicher Thätigkeit, etwa von Seiten der Staatsgewalt, gezählt werden muß, ist eine Frage von besonderer Art, die uns als prinzipielle Frage hier nicht näher beschäftigen kann. Vielleicht aber dürfen wir hoffen, daß eine näher eingehende Betrachtung der eigenthümlichen Natur des Handelsinteresses einerseits, des Grundbesitzinteresses andererseits auch auf die Beantwortung dieser Frage einiges Licht zu werfen im Stande sein möchte.

Wir fassen zunächst das Handelsinteresse ins Auge und versuchen, um seine Natur besser zu verstehen, die Aufgaben des Handels und die Eigenthümlichkeit des kaufmännischen Gewerbes nach den hauptsächlichsten Grundzügen darzulegen. Wenn dabei vieles zur Sprache kommt, was ganz selbstverständlich ist und, wie es scheinen möchte, gar nicht erst gesagt zu werden brauchte, so berufen wir uns zur Rechtfertigung für solche Ausführungen auf die allgemeine Stimmung des Zeitalters, dem auf diesem Gebiete nichts so fremdartig geworden ist wie das Selbstverständliche. Dem herrschenden Wahne und Aberglauben gegenüber kann es als eine heilsame Mahnung erscheinen, nur erst wieder an das zu erinnern, was ein gesunder Sinn an der vielverschlungenen

Erscheinung des wirthschaftlichen Lebens als das Einfachste und Natürlichste erkennt. Je mehr heutzutage ein blindes und unlehrbares Vorurteil mit einer verstiegenen wissenschaftlichen Scholastik, je mehr die stumpfe Beschränktheit begehrllicher Selbstsucht mit dem Hochmuth historisirender Gelehrsamkeit die seltsamste Verbindung eingegangen ist, um so nützlicher muß es erscheinen, jene einfachsten Ergebnisse eines nüchtern auf der Welt der Thatsachen sich begründenden Gedankenganges wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, auf Grund dessen eine geistesfreiere Vergangenheit das Gebäude volkwirthschaftlicher Wissenschaft errichtet und praktisch das äufsere Leben in förderlichster Weise umgestaltet hat.

Handel ist die berufsmässig geübte Thätigkeit, Gegenstände des menschlichen Bedarfs möglichst billig einzukaufen, in der ausdrücklichen Absicht, sie möglichst theuer wieder zu verkaufen. Eine solche Thätigkeit findet ihren Anlaß überall da, wo derjenige, der eines Gegenstandes bedarf, und derjenige, der diesen Gegenstand abzugeben bereit ist, nicht in unmittelbarster räumlicher Nähe einander begegnen, wo vielmehr von beiden Seiten ein Aufsuchen und Auswählen der günstigsten Gelegenheit und damit ein Aufwand von Mühe und Zeit, ein Besitz von Kräften und Erfahrungen, von Kenntnissen und Geschicklichkeiten erforderlich ist, damit eine möglichst große Befriedigung für beide erreicht werde, sowohl für den, der für den Erwerb des Gegenstandes ein Opfer zu bringen bereit ist, als für den, der gegen ein solches Opfer dem anderen das Gewünschte zu überlassen die Absicht hat.

Darf man im Allgemeinen diese beiden Parteien als die der Konsumenten und der Produzenten bezeichnen, so ist es offenbar die Rolle des Handeltreibenden, als Vermittler zwischen Konsumtion und Produktion einzutreten, beiden willkommen und beiden ihre Aufgaben erleichternd. Mit fachmässig ausgebildeter Fertigkeit und Gewandtheit nimmt er beiden einen Theil der aufzuwendenden Mühe ab, erspart ihnen Zeit und Kraft, sichert ihnen den erwünschten Erfolg und verhütet für das ganze wirthschaftliche System Zersplitterung und Vergeudung von Kräften und Mitteln, indem er in größerem Mafsstabe und mit stetiger Anstrengung eine Arbeit für viele vollzieht, die von jedem einzelnen in jedem Bedürfnisfalle vollzogen, entweder das Ziel verfehlen oder einen

ganz unverhältnißmäßigen Aufwand von Arbeit und Zeit, von Sorgen und Hilfsmitteln erfordern würde. Für diesen Dienst, den er beiden leistet, erhält der Kaufmann seinen Lohn in dem Ueberlusse, den ihm der Verkaufspreis gegen den Einkaufspreis übrig läßt. In demselben Augenblick, wo seine Vermittlung überflüssig, sein Dienst nutzlos wird, wird ihm auch dieser Lohn entzogen, und seine Thätigkeit hört auf eine gewinnbringende zu sein. Er ist dann seines Dienstes entlassen.

Sentimentale Leute — und heutzutage giebt es deren merkwürdig viele gerade da, wo sie am wenigsten hingehören, in den Reihen wissenschaftlicher Volkswirthe — sehen in dieser Thätigkeit des Handels etwas besonders Bedenkliches. „Der Segen der Arbeit,“ sagt Gustav Cohn, „schrumpft für den Kaufmann zusammen zu der alles andere ausschließenden Berechnung des wohlfeilen Einkaufs und des vortheilhaften Verkaufs.“ Das wäre ja nun in der That etwas sehr Schlimmes. Welche Gründe aber Cohn zu diesem Vorwurf gehabt haben mag, läßt sich schwer sagen. Die Arbeit des Kaufmanns unterscheidet sich in dieser Beziehung kaum von jeder anderen wirthschaftlich nützlichen Arbeit. Was er produziert, das sind ja allerdings keine Dinge, aber dafür ist es etwas Höheres: der Kaufmann produziert Werthe. Durch seine Thätigkeit erlangt das sonst Werthlose erst einen Werth überhaupt oder gewinnt das ohne diese Thätigkeit minder Werthvolle einen höheren Werth. Diese Arbeit der Wertherzeugung und Werthsteigerung kann der Kaufmann gewiß in rein eigennütziger Absicht vollziehen; aber diese Möglichkeit ist bei jeder anderen Art von wirthschaftlicher Thätigkeit ganz ebenso gegeben. Und wenn wiederum andere Produzenten an dem Resultate ihrer Arbeit eine selbstlose Freude haben können, so ist nicht abzusehen, warum dem Kaufmann diese selbstlose Freude so durchaus fremd bleiben sollte. Die Freude an einem vortheilhaften Geschäft schließt doch sicher die Befriedigung darüber, daß man seine Kunden wohl bedient, sich anderen oder dem gesammten Systeme der Wirthschaft nützlich gemacht hat, in keiner Weise aus, und das menschliche Band, das den Kaufmann mit den ihm vertrauenden Kunden verbindet, macht eine solche Befriedigung geradezu zur Regel und nicht zu einer bloßen seltenen Ausnahme. Daß man mit kluger Berechnung den eigenen Vortheil sucht, ist ein allgemeines Kennzeichen aller wirthschaftlichen Thä-

tigkeit. Dafs es gerade auf einem einzelnen Gebiete dieser Thätigkeit mehr als auf anderen nahe liegen sollte, die Freude an der Arbeit zur blofsen Freude am eigenen Gewinn zusammenschrumpfen zu lassen, ist eine ganz willkürliche Annahme, und durch keine Erfahrung wird bestätigt, dafs vor anderen der Handel dieses Gebiet wäre. Ganz im Gegentheil. Die gesteigerte geistige Regsamkeit des Kaufmanns und die Natur der Sache bringt es mit sich, dafs kaufmännische Thätigkeit weit eher als andere Zweige wirthschaftlichen Betriebes von dem klaren Bewusstsein der Bedeutung dieser Thätigkeit für den grossen Zusammenhang des wirthschaftlichen Lebens begleitet und durchdrungen ist.

Denn dem Kaufmann drängt sich am meisten bei jedem Schritte, den er wagt, die Erfahrung auf, wie sehr er von den Wünschen und Neigungen, von den Bedürfnissen und Verhältnissen der Menschen abhängig ist. Voraussetzung für seinen Beruf ist ein höherer Grad von wirthschaftlicher Kultur. Er kommt denen zu Hülfe, die produziren, was sie nicht selbst verbrauchen, und verschafft ihnen den Absatz, im Hinblick auf welchen sie sich die Mühen der Produktion auferlegt haben. Er sieht sich um für die, die fremde Erzeugnisse nöthig haben und macht ihnen das Entlegene zugänglich und erreichbar. Wo Stumpfsinn und Unkultur noch nicht einmal zum Streben nach höheren und vielseitigeren Genüssen erwacht ist, da giebt es für den Kaufmann wenig Aussicht auf fruchtbare Thätigkeit und keine auf regelmässigen Gewinn. Ohne eine gewisse Höhe der Geschicklichkeit und des Fleisses in der Erzeugung des Nützlichen und Begehrenswerthen findet sich nirgends der Schatz und Vorrath von Gütern, durch deren Zuführung an die sie Bedürftigen der Kaufmann sich Dank und Gewinn von beiden Seiten zu erwerben vermöchte. Ist aber einmal die Möglichkeit und das Bedürfnis des Austauschs erwacht, so enthebt der Kaufmann den Austausch der Vereinzelung und macht ihn zum Grundelemente des gesammten wirthschaftlichen Lebens. Berufsmässig dem Austausch dienend erhebt er ihn zu einem konsequent und stetig verfolgten Zwecke, sorgt für Regelmässigkeit der Beziehungen, schafft stehende Formen des Verkehrs, bemüht sich um möglichste Ueberwindung der Hindernisse räumlicher Entfernung, um möglichste Verkürzung der zeitlichen Zwischenräume, und setzt Alles daran, dafs keine Erwartung getäuscht werde, kein Wunsch unerfüllt bleibe. So wird der

Handel, indem er sich für alle in den Dienst ihrer Begierden stellt, zum krönenden Schlußstein in dem stolzen Gebäude wirthschaftlicher Kulturarbeit. Der Austausch der Güter erhebt sich zu einem System berufsmäßig betriebener Thätigkeit für den allgemeinen Nutzen. Der Kaufmann wird durch Erfahrung, Kenntnisse, persönliche Gewandtheit zum Wohlthäter Aller, und die Frucht seines Gewerbes ist die, daß mit einem möglichst geringen Aufwande von Mühseligkeit, Hilfsmitteln und Zeit jeder nach seiner Lage das möglichst hohe Maß von Bedürfnisbefriedigung erlangen kann, das die erreichte Kulturstufe zu gewähren vermag.

Das Kennzeichen des Handels ist das Streben, möglichst billig einzukaufen, möglichst theuer zu verkaufen. Durch den Erfolg dieses Strebens wird der Handelsgewinn ein möglichst hoher. Aber dieser Gewinn beschränkt sich nicht etwa auf den Kaufmann. Wo kauft man denn am billigsten ein? Doch wohl da, wo durch das Zusammenwirken der Gunst der Natur und der äußeren Umstände mit der Anlage und entwickelten Geschicklichkeit der Menschen die Erzeugung der begehrten Güter den mindesten Hindernissen begegnet, wo also der natürliche Standort dieser bestimmten Produktion sich befindet. Und wo verkauft man am theuersten? Offenbar da, wo das Bedürfnis der Menschen am tiefsten empfunden wird und deshalb auch die Bereitwilligkeit, für den Erwerb andere Güter hinzugeben, ihren Höhepunkt erreicht. Auf dem Unterschiede der natürlichen und geschichtlichen Bedingungen, der Neigungen und Gewöhnungen der Menschen beruht die Mannigfaltigkeit wirthschaftlicher Produktion in den verschiedenen Theilen der Welt. Diesen Unterschied muß man anerkennen und ausnutzen, weil ihn aufzuheben unmöglich ist. Er führt zu einer Theilung der Arbeit von Land zu Land, von Volk zu Volk, von Ort zu Ort, und er spendet seinen Segen genau so wie jede andere Form der Arbeitstheilung durch die Steigerung der menschlichen Kraft und durch die Zunahme der Erfolge der Arbeit. Der Austausch, der so auf weite Entfernungen hin über alle Abtheilungen des menschlichen Geschlechtes sich erstreckt, stellt dem Handel seine höchsten und seine schwierigsten Aufgaben, und indem der Handel diese Aufgaben löst, gewährt er der Menschheit den mächtigsten Zuwachs ihrer Herrschaft über die Natur. Durch ihn kommt jeder Vorzug, den irgend ein Theil der Menschen genießt, Allen zu gute; er bewirkt es, daß die ent-



legensten Völkerstämme einander in die Hände arbeiten, sich durch ihre Thätigkeiten gegenseitig ergänzen und alle sich in Erzeugung und Verbrauch zu einem Ganzen zusammenschließen. Der durch den Handel regelmäsig vollzogene Austausch nimmt einen systematischen Charakter an und strebt in folgerechtem Gange einem einheitlichen Ziele zu. Denkt man sich dieses Ziel erreicht, so ergiebt sich ein Zustand, in welchem jedes Land und jede Stadt, jedes Volk und jeder Stamm die Arbeit leistet, die ihm die gemäseste ist, und jedem Theile der Menschheit durch das zweckmäsig Zusammenwirken Aller die Befriedigung aller Bedürfnisse auf die leichteste und sicherste Weise zu Theil wird. Die höchste Vollendung aller Kulturarbeit und die letzte Ausgleichung der Befriedigung auf Grund der individualisirten Arbeitsvertheilung ist das Ergebnis, an dem der Handel unausgesetzt und mit immer wachsendem Erfolge arbeitet, so lange es eine Menschheit giebt.

Man kann die Bedeutung des Handels nicht wohl überschätzen. Indem er der produktiven Arbeit den regelmäsigem Absatz und die möglichst günstige Verwerthung des Erzeugten verbürgt, unterstützt er nicht bloß die vorhandene, sondern regt er auch die noch mögliche Produktion an. Das Unternehmen wird gewagt im Vertrauen darauf, daß der Handel die Wege des günstigsten und lohnendsten Absatzes zu erschließen und offen zu halten wissen werde. Indem der Handel für die regelmäsig Befriedigung empfundener Bedürfnisse sorgt, weckt er neue Bedürfnisse und hebt ganze Bevölkerungen zu höheren Stufen der Kultur empor. Denn nicht Einschränkung, sondern sinnvolle Steigerung der Bedürfnisse bezeichnet den menschlichen Fortschritt. In dem Maße, wie die Produktion über die ganze Erde hin organisirt wird, werden alle Fähigkeiten und Hilfsquellen, die sich irgendwo auf Erden vorfinden, zu dem einen großen Gesammterfolge in Bewegung gesetzt, nutzbar gemacht und mit erfinderischem Scharfsinn kombinirt für den allgemeinen Austausch. Eben damit erhält sich der Handel zugleich im Zusammenhang mit allem Bedürfnis und allem Verbrauch auf Erden. Soll der Kaufmann jedes vorhandene Gut aufs vortheilhafteste verwerthen, so muß er den Trieben und Neigungen der Menschen in allen Theilen der bewohnten Welt nachgehen und sich in ihren Dienst stellen. Er muß die Menschen kennen und wissen, was sie begehren, um es ihnen zuführen zu

können. Je mehr der Handel sich ausbildet, desto mehr verschmährt er nur vorübergehenden Gewinn, desto mehr sucht er dauernden Vortheil durch die Gewährung dauernden Nutzens. Mag anfänglich Ueberlistung, Unredlichkeit, Erregung von falschem Schein oder Anstachelung thörichter Begierden der kurzsichtigen Selbstsucht schnell errafften Gewinn verheissen, — mit der Zeit erwächst die Einsicht, das der eigene Vortheil Hand in Hand geht mit dem Vortheil des dauernd gut bedienten Kunden, und das Streben, ihn nach Möglichkeit zu fördern, verdrängt die Freude an der Ueberlistung und Uebervortheilung. Der Kaufmann wird der Rathgeber und Helfer, der die wirthschaftlichen Verhältnisse der anderen bessert, statt sie durch überlegene Geschicklichkeit bloß auszubeuten. Er sucht den regelmässigen Absatz und den regelmässigen Gewinn durch eine stetig fortgeführte Geschäftsverbindung.

Steht der ursprüngliche Handel zwischen dem Kaufmann von geübter Gewandtheit und dem unerfahrenen Sinne des Barbaren noch dem geschickt verhüllten Raube nah, so bildet er sich mehr und mehr zu der mit weitsichtiger Klugheit geübten Kunst aus, gewährtes Vertrauen zu rechtfertigen und rings umher einen Zustand wirthschaftlicher Blüthe herzustellen, der dem Kaufmann selber die reichsten Früchte seiner Thätigkeit auch für die Zukunft verheißt. Dem Kunden Verlegenheiten und Schwierigkeiten zu ersparen, setzt der Handel hoch entwickelte Geisteskräfte in Bewegung. Er hält Vorrath, damit der Käufer solchen zu halten nicht nöthig habe, und sorgt für gute Erhaltung der Waaren, damit der Käufer immer gut bedient werde. Er beschafft die geeigneten Mengen und die geeigneten Qualitäten und hilft der Produktion durch ergänzende eigene Thätigkeit nach, indem er das ihm Gelieferte in die zum Verbräuche unmittelbar taugliche Beschaffenheit je nach den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen versetzt, die sich an ihn wenden. Er mischt und setzt zusammen, theilt, reinigt und klärt, immer mit Rücksicht auf den Geschmack, die Gewohnheiten und selbst die Vorurtheile der Menschen. Der Handel im Großen und der im Kleinen wirken dabei zusammen. Der Kleinhändler kennt die Lage und das wirthschaftliche Bedürfnis der einzelnen bestimmten Familie; darauf hin weist er anzubieten, Rath zu ertheilen, das Urtheil und den Geschmack zu leiten, vor unwirthschaftlichen Ausgaben zu bewahren. Es ist eine

Funktion auf wirthschaftlichem Gebiete, die der des Arztes und des Seelsorgers einigermaßen verwandt ist und ganz ähnlichen Segen zu stiften vermag.

Dem Handel fällt so die Aufgabe der obersten geistigen Leitung des gesammten wirthschaftlichen Getriebes zu. Nicht bloß die Vermittelung zwischen Erzeugung und Verbrauch ist in seine Hand gelegt; seine Umsicht, sein Urtheil, seine Erfahrung entscheidet ebenso darüber, was zu erzeugen Vortheil bringt, wie darüber, wohin das Erzeugte zu verführen ist. Dem Handel liegt es ob, die Transporte zu leiten, genau so wie er berufen ist, planvoll Vorräthe anzuhäufen und sie planvoll zu vertheilen. Des Kaufmanns Sachkunde und Zuverlässigkeit ist die sichere Stütze für allen geregelten Gewerbebetrieb und für das wirthschaftliche Gebahren jedes einzelnen Haushalts. Der Handel erst faßt durch den stetigen dem Gemeinwohle wie den einzelnen Hausständen geleisteten Dienst alle Einzelthätigkeiten und Bedürfnisse zu dem einen großen Ganzen des Volkshaushalts zusammen. Er regelt das organische Leben dieses wunderbaren Leibes mit der unendlichen Mannigfaltigkeit seiner Prozesse, wie in dem Menschenleibe ein oberstes Organ der Koordination die bewegenden Kräfte beherrscht, ihr Ineinandergreifen lenkt und nach Bedürfnis hemmt, damit das Ganze bestehe, gedeihe und seine Zwecke zu erfüllen vermöge.

Entscheidend dafür ist das eigentliche Kennzeichen der Handelsthätigkeit, die geistige Vorwegnahme der Zukunft. Handel ist seiner Natur nach wesentlich Spekulation. Freilich, der Mensch als solcher spekulirt, sofern er auch nur den ersten Schritt aus thierischer Gebundenheit seiner Kräfte heraus gethan hat; über den flüchtigen Moment hinaus die nahe und die ferne Zukunft zu bedenken und sich auf ihre Wechselfälle mit kluger Fürsorge einzurichten, das macht den Menschen erst zum Menschen. Aber dieses allgemein Menschliche prägt sich in der Handelsthätigkeit mit besonderer Schärfe aus und übt hier seine augenscheinlichsten Wirkungen. Mit bequemem Schlendrian sachte fortzuwandern in ausgetretenem Geleise heißt nicht Kaufmann sein. Wenn irgendwo, so wird im Handel der Muth der Unternehmung und die Kühnheit des Wagnisses beständig herausgefordert, und alle Geisteskräfte, Scharfsinn, Entschlossenheit, besonnenes Urtheil zu lebendigster Bethätigung aufgerufen. Den Schleier zu durch-

dringen, der die Zukunft unseren Augen verbirgt, bemühen sich, zunächst durch die Hoffnung auf eigenen Gewinn getrieben, Tausende von Menschen mit geübtem Verstande und geschärftem Blick, gespornt durch das dringendste Interesse und durch die schwerste Sorge um die eigene Existenz. Denn der Gewinn ist nur zu erreichen, wenn die Voraussicht das Rechte trifft und die Vorkehrung bewerkstelligt, die Vielen nützlich wird, und im entgegengesetzten Fall droht Verlust und Untergang. Es gilt, die künftige Geschäftslage zu durchschauen, den künftigen Ueberfluß und Mangel nach seiner GröÙe und Bedeutung an tausend Orten der Welt zu errathen. Zu diesem Zwecke müssen Berichte studirt, Anzeichen verfolgt, die leisesten Spuren mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet, es müssen Nachfragen angestellt und Erkundigungen von allen Seiten eingezogen werden, um darauf wohlbegründete Schlüsse zu bauen: eine Thätigkeit, die mit wissenschaftlichem Studium und dann wieder mit der Kunst des Feldherrn oder Staatsmannes in hohem Grade verwandt ist. Die Vielheit erfahrener Menschen, die sich dieser Aufgabe widmen, mit dem immer regen Streit der Meinungen, dem Gegensatze der Temperamente, mit der durch die dringendsten Interessen angespornten Findigkeit verbürgt am ersten den günstigen Erfolg, und die ausdauernde Uebung, die den Reichthum der Erfahrung bringt, trägt dem Ziele, in scharfsinniger Kombination allen künftigen Wendungen in der rechten Weise begegnen zu können, mit der Zeit näher und näher.

Soll man die Bedeutung der Handelsspekulation für alles wirtschaftliche Leben noch ausdrücklich rühmen? Dem Unverstande und der Bosheit gegenüber, die sie schmähen und sie mit Vernichtung bedrohen möchten, ist es leider allzu nöthig. Thatächlich spekulirt ein Jeder, der irgend eine Waare möglichst hoch zu verwerthen oder möglichst billig zu beschaffen strebt, von der Hausfrau an, die den Gatten mahnt, im Sommer die Kohlen für den Winter zu bestellen, bis zu dem Großgrundbesitzer, der seine Vorräthe zurückhält, bis die Marktlage eine für ihn günstigere geworden ist. Des Kaufmanns Eigenthümlichkeit ist auch hier die, daß er aus der vereinzelt Ueberlegung ein stetiges Gewerbe, aus unsicherem Tasten eingeübte Kunst, aus der Beobachtung des Nächsten die Durchforschung des umfassendsten Gesichtsfeldes macht. Und auch damit stellt er sich wieder

in den Dienst Aller, der Einzelnen wie der Gesammtheit. Indem er alle Wetterzeichen beobachtet, die irgendwo am Horizont auftauchen, sorgt er für den eigenen Gewinn, aber doch nur dadurch, daß er Noth und Verlegenheit von Allen abwehrt, künftiger Gefahr rechtzeitig vorbeugt und künftigen Genuß weit-sichtig vorbereitet. Seine Erfahrung und Umsicht erläßt frühe Warnungssignale bei den ersten Anzeichen bevorstehenden Mangels und trifft zugleich die angemessenen Vorkehrungen, aus weitester Ferne das heranholend, was späterem Bedürfniß abhelfen soll. Indem durch den Handel die Preise in die Höhe gedrängt werden, wo Seltenheit einer Waare für die Zukunft zu befürchten ist, wird der Verbrauch eingeschränkt und etwa wie in einer belagerten Festung rechtzeitig die Verbraucher auf kleinere Rationen gesetzt, damit der Vorrath länger reiche und die Zeit der Noth besser überstanden werde. Oder wo durch übermäßige Erzeugung un-verwerthbarer Ueberfluß droht, mahnt das Sinken der Preise an die erforderliche Einschränkung der Produktion. Das Werk der Spekulation ist es, daß rings die Welt durchforstet wird, um überall die Güter aufzuspüren, die die Noth zu mindern, das Wohl-sein zu erhöhen dienen können. Ohne die Kühnheit der Speku-lation wäre kein größeres Unternehmen möglich, kein bedeutsamer Fortschritt des wirthschaftlichen Lebens denkbar. Die Unsicher-heit der Zukunft wird freilich durch keine Besonnenheit in der Berechnung und durch keine Umsicht in der Erwägung der vor-handenen Umstände völlig aufgehoben; immer gehört der Muth des Wagens dazu, sich der Zukunft anzuvertrauen. Solcher Muth ist eben darum ein kostbares Gut für die wirthschaftende Gemein-schaft, ein grundlegendes Element für ihr Gedeihen. Ihn schlecht-hin zu verwerfen, ihn zu dämpfen und einzuschränken, würde Todtenstarre und Unbeweglichkeit zur Folge haben und für das ganze System von verhängnißvollster Bedeutung sein.

Freilich, wie die menschliche Natur nun einmal unabänderlich ist und bleiben wird, muß man darauf gefaßt sein, daß der Trieb der Spekulation die Ausartung zur Seite hat, daß die Unterneh-mungslust gelegentlich zu wilder Ausschweifung, der Muth zur tollkühnen Verwegenheit, die Berechnung zu abenteuerlicher Phantasterei wird und der Schwindelgeist weite Kreise erfafst. Die Uebel, die solche Uebertreibung und Ausartung zur Folge hat, können sich schwer fühlbar machen und in weitgreifendem Zu-

sammensturz tiefe Erschütterungen herbeiführen. Und dennoch wird man sagen dürfen, daß Alles in Allem genommen auch die schlimmsten Folgen einer überspannten spekulativen Thätigkeit immer noch eher zu ertragen sind, als der träge Stillstand und das Zurückbleiben, welches sich aus dem Ersticken der Unternehmungslust ergeben müßte. Was auch die übermäßige Spekulation sündigen mag, es wird von einem gesunden Volkskörper eher überwunden und ausgeglichen werden, als die allgemeine Erschlaffung, die nichts mehr wagt, und als das dumpfe Verharren in herkömmlichem Brauche, bei dem nichts aufs Spiel gesetzt und nichts verloren, aber auch nichts gewonnen wird.

Denn wie hoch sich auch die Gefahren einer wilden Spekulation zu Zeiten steigern mögen, im Allgemeinen trägt sie ihre Korrektur in sich selber. Daß Alle oder auch nur die überwiegende Masse von der gleichen Bewegung fortgerissen werden und in phantastischer Verblendung Maafs und Besinnung bei Seite setzen, um sich urtheilslos den Anderen nach in den wirbelnden Strudel zu stürzen, das ist immer nur das Kennzeichen ganz einzelner Situationen und die Folge ganz besonderer Bedingungen. Im regelmässigen Gange der Dinge steht wie die Meinung der Meinung so das Interesse dem Interesse gegenüber, sich gegenseitig mächtigend und ausgleichend. Bei sinkenden Preisen wird die Zufuhr gehemmt, bei steigenden wird sie gefördert. Das eine Mal wird zu tiefes Sinken, das andere Mal zu hohes Steigen verhindert. Die jähen Preisstürze oder Preissteigerungen, die sich ergeben müßten, wo künftige Lagen nicht vorausbedacht werden, werden vermieden, wo man rechtzeitig verbaut. Uebung und Erfahrung, die immer vollkommenerer Durchbildung des Nachrichtenwesens und die zunehmende Schärfung des Urtheils verringern unausgesetzt die Gröfse des Fehlgriffs sowohl bei denen, die geneigt sind, die Gunst oder Ungunst künftiger Geschäftslagen zu überschätzen, wie bei denen, die sie eher unterschätzen möchten. Thatsächlich lehrt die Erfahrung, daß die ausgebildete Kunst der Spekulation gerade durch die wachsende Zahl derjenigen, die sich an ihr betheiligen, den hohen Wellenschlag der wechselnden Preise ermäßigt und die Neigung hat, ihn mehr und mehr in ein leises Gekräusel der Oberfläche umzuwandeln, daß die Spannung zwischen dem für den zukünftigen Termin voraus vermutheten und dem wirklich eingetretenen Preise von Zeitraum zu Zeitraum eine immer

geringere wird. Die Thatsache ist längst bekannt, daß der Produzent in seiner Neigung, bei steigender Konjunktur die Waare zurückzuhalten, sehr oft viel zu weit geht zum eigenen wie zum allgemeinen Nachtheil, und daß des Kaufmanns umsichtigere Berechnung und Schätzung den rechten Zeitpunkt zu finden weit eher geeignet ist. Die Ausschreitungen der Spekulation sind gewiß sehr bedenklich, und sie gänzlich zu verhindern wird bei der psychischen Veranlagung der Menschen unmöglich bleiben. Aber um dieser Ausschreitungen willen die Spekulation überhaupt zu verurtheilen, beweist die größte Kurzsichtigkeit, und sie allzusehr einzuengen, würde die Gefahren, die sie bietet, nicht vermindern, sondern vermehren.

Auf der berechnenden Vorwegnahme der Zukunft beruht das wichtigste Hülfsmittel eines hochgesteigerten wirthschaftlichen Lebens, der Kredit. Wenn doch das Wesen des Kredits darin besteht, daß die vorhandenen Produktionsmittel denjenigen zur Verfügung gestellt werden, von denen man erwarten darf, daß sie ihnen die größten und nützlichsten Wirkungen abgewinnen, so ist leicht einzusehen, daß die auf diesem Gebiete liegenden Funktionen des Handels in ihrer heilsamen Bedeutung gar nicht überschätzt werden können. In tausend Formen und Gestalten löst der Handel die Aufgabe, die Produktivität der zu Gebote stehenden Mittel dadurch zu steigern, daß sie denjenigen Händen, demjenigen Orte, demjenigen Geschäftszweig zugeführt werden, wo sie aller Voraussicht nach am günstigsten wirken werden. Der nächste Maßstab dafür ist der, daß es gilt, für jedes Kapital den höchsten Zins zu erreichen bei möglichster Sicherheit der Zurück-erlangung; eben dieser Maßstab giebt am ehesten Gewähr für die förderlichste und gemeinnützigste Kreditgewährung. In diesem Sinne übernimmt der Kaufmann die Auslage und den Vorschufs für den Produzenten, trägt das Risiko für ihn oder mit ihm, wird sein Rathgeber und seine Zuflucht; so befruchtet er das Brachliegende, stattet die Kräfte, die sonst feiern würden, mit Mitteln aus, spornt die Unternehmungslust und beflügelt jedes Talent. Kleine Kapitalien zu sammeln, aus geringen Zuflüssen große Bassins zu speisen, dann das Zusammengefaßte wieder in tausend spärlicher oder reichlicher fließenden Adern durch den ganzen wirthschaftlichen Organismus zu vertheilen, so daß noch der Tropfen, der sonst ungenutzt und wirkungslos verdunsten würde,

im Zusammenhange des Ganzen ein Element des Wachsthums und erhöhten Lebens wird, das ist der eigentliche Beruf des Handels.

Die Umsicht und Geschicklichkeit in der Kapitalsanlage, die auf der besonnensten Ueberlegung und reichsten Erfahrung beruht, wird die Quelle der Wohlfahrt für den Kaufmann wie für diejenigen, die sich ihm vertrauen. Wenn irgend eine Thätigkeit geübte Kunst und geschärfte Einsicht in Anspruch nimmt, so ist es diejenige, die inmitten des außerordentlich verwickelten Systems der Kreditverhältnisse die rechte Mitte zwischen wagehalsiger Vermessenheit und stumpfer Regungslosigkeit innezuhalten weiß. Dadurch, daß er vorhandenes Kapital heranzieht und fruchtbar verwerthet, regt der Kaufmann die Erzeugung neuen Kapitals an, schafft er Antriebe zu Fleiß und Sparsamkeit und erzieht zu allen wirthschaftlichen Tugenden. Jedes umfassendere Unternehmen, das den wirthschaftlichen Zustand des Volkes, ja der Menschheit zu heben vermag, hängt an der Kunst des Kaufmanns, große Massen des Kapitals zusammen zu bringen, die verwendbaren Mengen, die sich in den verschiedensten Händen befinden, heranzuziehen zu einem großen Zweck, für den die Menschen erwärmt und begeistert werden müssen, natürlich nicht ohne daß sie zugleich vom Dienste dieses Zweckes geschäftlichen Gewinn für sich erwarten. In dem großen planvollen Zusammenhange, in dem die vorhandenen Mittel auf die Erreichung der verschiedenen Zwecke je nach dem abgestuften Maße ihrer Dringlichkeit und Bedeutung für das Ganze vertheilt werden, bewährt sich der Handel als die Geistesmacht, die sich die äußeren Massen wie die Neigungen und Triebe der Menschen dienstbar zu machen und sie nach ihren Zielen zu lenken weiß.

In allen seinen Thätigkeiten überhaupt übt der Handel eine organisirende Wirkung. Er läßt nichts in der Vereinzelung; er verbindet, führt zusammen, sammelt in regelmässiger Weise, mit ausgebildeten Formen, in stehenden Einrichtungen. Ueberall gilt es Ersparniß an Kraft und Zeit zu sichern durch feste Formen und Wege der Vermittelung zwischen Produzenten und Konsumenten, und der erfinderische Scharfsinn des Kaufmanns ermüdet nicht, diejenigen Wege zu ersinnen, die am einfachsten und vollkommensten zu diesem Ziele führen. Der Markt, wo sich Angebot und Nachfrage begegnen, wird der Zufälligkeit entnommen zu bleibender Veranstaltung nach Zeit und Ort und Weise des Ver-



fahrens. Das ist der Sinn der Institution, die man Börse nennt. Unbedingte Zuverlässigkeit und Strenge im Anschluß an den eingeführten Brauch und die herrschende Satzung wird der vorherrschende Charakterzug des Kaufmanns. Nur durch das Vertrauen in seine Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit kann er eine Stellung unter seines gleichen erringen und behaupten. Das Geschäft, bei dem Gewinn und Verlust und so oft Wohlstand und Untergang, Förderung oder Vernichtung der bürgerlichen Existenz für diejenigen auf dem Spiele steht, die es eingehen, verlangt völlige Durchsichtigkeit und Zweifellosigkeit, und auf unbedingte Vertragstreue muß gerechnet werden können, wo man sich mit seinen wichtigsten Interessen den Wechselfällen der Zukunft und der künftigen Entschliessungen derjenigen aussetzt, mit denen man das Geschäft abschließt.

Der Kaufmann strebt nach Gewinn, nach möglichst hohem Gewinn, und er strebt nach ihm nicht einmal, ausnahmsweise, im besonderen Fall, sondern in regelmässiger, dauernder Geschäftsbahrung, berufsmässig. Es ist doch kaum etwas anderes als ein wüster abergläubischer Wahn, wenn man meint, dauernder Gewinn lasse sich erreichen dadurch, daß man andere schädigt, oder ohne andere zu fördern. Kaufmännischer Gewinn, wie er auch heiße, Profit, Provision, Tantième, Maklergebühr, wird nicht erzwungen, nicht geraubt, sondern durch fremden Willen zugestanden, doch wohl nicht grundlos, sondern um eigenen Vortheil dagegen einzutauschen. Um solchen Gewinn bewerben sich viele; auf keinem Gebiete ist der Wettbewerb so lebhaft wie auf dem des Handels, auf keinem das gegenseitige sich Ueberbieten und Unterbieten so durchgebildet. Es ist ganz undenkbar, daß da, wo der Wettbewerb nicht in künstlich errichtete Schranken gezwängt worden ist, der Handelsgewinn etwas anderes sei als der dem Urheber gebührende und zugestandene Antheil an dem von ihm den Einzelnen und der Gesamtheit gestifteten Nutzen.

Der Handel und die Verfahrungsweisen, in denen er sich vollzieht, sind keine Neuerung von gestern und vorgestern. Der Kaufmann von heute ist der Erbe einer langen geschichtlichen Ueberlieferung. Die Jahrhunderte und die Jahrtausende hindurch hat die Klugheit, die Erfahrung mit dem Rechtsgefühl und dem Gemeinsinn zusammengewirkt, um die Formen zu schaffen, in denen das Geschäft sich bewegt, jedesmal im Anschluß an die



Gesamtheit der staatlichen, rechtlichen, sittlichen, wirthschaftlichen Zustände, unter denen die Menschen leben. Die überaus gewaltigen Umwälzungen, die das gegenwärtige Jahrhundert gebracht hat, stehen doch im engsten Zusammenhange mit den geschichtlichen Schöpfungen von ältester Zeit her. Die schrankenlose Erweiterung des Marktes über den ganzen Erdboden, die von früheren Geschlechtern auch im kühnsten Traume nicht vorstellbare Vervollkommnung des Transport- und Nachrichtenwesens haben wohl eine ungemaine quantitative Steigerung in allen Verhältnissen des Handelsverkehrs zu Wege gebracht, nicht aber etwas der Art und dem Wesen nach Neues geschaffen. Mit der Zunahme der Produktivität aller menschlicher Arbeit und der Beschleunigung der Kapitalsansammlung sind die Aufgaben des Handels größer, seine Funktionen dringlicher geworden, und die Bedeutung des Handels für alle anderen Zweige menschlicher Thätigkeit ist in ununterbrochenem Wachsthum geblieben. Aber alles Neue ist doch nur Fortbildung des Alten, und für die verwickeltsten Institutionen und Prozeduren des Güteraustausches und der Kreditoperationen von heute lassen sich die Keime und Analogien in den ältesten Erinnerungen der Kulturvölker nachweisen. Die Geschäftsformen, in denen sich der Handel heute bewegt, sind im Wesentlichen das Ergebnis aus der Natur der Sache und aus den Bedürfnissen der Menschen, das der Sinn für das Zweckmäßige in der langen Reihe der Generationen mit sicherer Kunst gezogen hat. Den Handel einschränken, die Bahnen, die er sich mit vieler Mühe aufgesucht und gangbar gemacht hat, abschneiden wollen, heißt deshalb nichts anderes, als eine der Quellen des Wohlstandes für alle muthwillig oder wahngläubig verstopfen, die Kraftverschwendung begünstigen, die Fruchtbarkeit menschlicher Thätigkeit vermindern.

Die möglichste Durchbildung des Handels ist ein wesentlicher Faktor der nationalen Machtstellung. Mit vollem Rechte sagt Mac Leod in seiner Lehre vom Kredit: „Ein geschickter Kaufmann ist eine wirthschaftliche Größe, die ähnliche Dienste leistet wie ein Zuwachs an Gebiet“. Nicht bloß weil der Staat in gefährdeten Situationen für seine politische Aktion nach außen wie für seine Sicherheit nach innen in der alle Zeit für ihn bereit stehenden Kapitalsassociation ein wesentliches Machtmittel besitzt, sondern auch weil im regelmässigen Gange der Dinge alle Zweige

des Volkslebens an dem blühenden Handelsverkehr eine wesentliche Bedingung ihres Bestandes und ihres still fortschreitenden Gedeihens besitzen. Ein durch Umsicht, Unternehmungslust, Solidität ausgezeichneter Handelsstand ist eine Zierde der Nation, ein bedeutames Element ihres Ruhmes unter den Völkern des Erdbodens. Die Handelsflotte, die ihre Flagge durch die Fluthen des Weltmeers bis an alle fernen Küsten wehen läßt, ist ein ebenso beredter Zeuge von der Gröfse der Nation, wie die bewaffnete Macht und die Kriegsflotte, wie die großen Namen der Denker und Dichter, der Erfinder und Künstler. Wir in Deutschland erfreuen uns eines Kaufmannsstandes von ebenso großer Tüchtigkeit als Zuverlässigkeit, der sich mit seines gleichen in irgend einem Lande der Welt an Ehrbarkeit und Erfindsamkeit wohl zu messen vermag. Es ist wahrlich kein Grund vorhanden, einen der Träger unserer nationalen Gröfse durch herabsetzende und verächtliche Behandlung grundlos zu verbittern und zu kränken.

Insbesondere gilt dies von dem Gipfelpunkte, in dem sich alle kaufmännische Thätigkeit konzentriert, von der Börse und den Börsengeschäften. Man schämt sich eigentlich, die Bedeutung der Sache noch erst hervorheben zu müssen. Es ist kaum der angemessene Gesichtspunkt, die Unentbehrlichkeit der Börse zu betonen, als wäre sie doch eben weiter nichts als ein nothwendiges Uebel. Nothwendig ist sie gewifs. Welcher Geschäftsweig könnte bestehen ohne ihre befruchtende Thätigkeit? Wie tief würde unsere gesammte wirthschaftliche Kultur herabsinken, wenn die einigende, richtunggebende Kraft der Börse ausgeschaltet wäre? Aber sie ist doch noch unendlich viel mehr als blofs nothwendig; sie ist der Kern, die Sache selbst, ist wie das Herz im Leibe, die letzte oberste Macht alles Stoffumsatzes und alles Zusammenhalts. Durch ihre Wirksamkeit erzeugt sich das Bewufstsein der Gesammtlage, wie sie sich in dem steten Auf- und Abschwanken aller wirthschaftlichen Verhältnisse und Bedingungen von Tag zu Tag wechselnd darstellt; sie vermittelt die Sicherheit in der Werthung aller für die Lebenshaltung der Menschen entscheidenden Gegenstände; sie bringt damit Stetigkeit und Einklang, so weit es überhaupt möglich ist, oder doch wenigstens einen mittleren Durchschnitt in die unendliche Verwirrung der Interessen und der Meinungen. Sie kürzt alle Wege ab, macht die endlosen Zwischen-

glieder des Austauschs überflüssig, erspart das Halten von Lägern und das Aufhäufen von Vorräthen an Waaren wie an Geld. Sie lockt das verborgene Kapital ans Tageslicht in den Dienst der Gesamtwirtschaft, ermöglicht Sicherheit der Anlage und des Zinsgenusses, beschleunigt die Zirkulation des an dem einen Punkte überflüssig Gewordenen zu anderen Punkten, um hier mit frischer Kraft dienen zu können. So ist es wesentlich die Frucht der von der Börse geübten Thätigkeiten, dafs durch die allgemeine Zugänglichkeit des Kapitals und durch die Konkurrenz, die es sich selber macht, der Zinsfuß herabgedrückt, die Uebermacht des Kapitals im Wirtschaftsleben gemindert, der Handelsgewinn ermäßigt wird, während eben durch die Wirksamkeit der Börse jede einzelne der sozialen Schichten und jeder besondere wirtschaftliche Berufskreis in seiner Selbständigkeit gekräftigt und in seiner Bedeutung erhöht wird.

Mit aller Sicherheit läfst sich behaupten, dafs keine einzige der Geschäftsformen, in denen sich die Börsenthätigkeit bewegt, blofs dem einseitigen Streben nach Gewinn entsprungen ist, keine an sich und ihrem Wesen nach ohne Nutzen für die wirthschaftende Gesamtheit bleibt oder ihr gar nothwendig Schaden bringt. Dafs Mißbrauch mit ihnen getrieben werden kann, ja dafs eine starke Versuchung zu solchem Mißbrauch durch viele von ihnen geboten wird, wird von Niemandem bestritten. Aber mißbraucht wird alles Segensreiche, und der Mißbrauch hebt nach einem alten Worte den rechten Gebrauch nicht auf. Wer allen Mißbrauch abschneiden wollte, müßte alle Quellen des Segens mit abgraben. Gegenwärtig wendet sich das Mißtrauen vor Allem gegen die Form des Zeitgeschäftes. Nur bei wenigen Gegenständen läfst der Verkehr das Zeitgeschäft zu, nur bei Quantitätssachen, bei denen gleiche Massen einander vertreten können. Bei diesen aber würde der Handel schwerlich zur Form des Zeitgeschäftes gegriffen haben, wenn sie nicht für die Bedürfnisbefriedigung wesentliche Vortheile böte. Die festen Formen, in denen das Geschäft sich vollzieht, bieten dem Kundigen und Erfahrenen eine erhöhte Sicherheit. Die Möglichkeit, durch rechtzeitige Deckung die Gefahren der Spekulation abzustumpfen, das Risiko wie die Gewinne zu theilen und zu mindern, erlaubt eine bessere Fürsorge für die Zukunft und gestattet, der künftigen Verlegenheit und dem Nothstand rechtzeitig vorzubeugen. Liefse sich der Umstand ändern,

dafs die Nachrichten schneller befördert werden als die Waaren, so würde das Zeitgeschäft überflüssig sein. Da dieser Umstand unaufhebbar ist, so begiebt man sich eines wesentlichen Vortheils, wenn man das Zeitgeschäft beseitigt. Dafs diese Geschäftsform jähe Ueberraschungen ausschliesst und der Ausgleichung der Preise über lange Zeiträume dient, das plötzliche Emporswellen wie den plötzlichen Absturz abwehrt oder einschränkt, ist nicht blofs eine theoretische Folgerung, sondern eine in der Erfahrung der Jahrzehnte erprobte Thatsache. Und selbst die Vielheit der einer Wette auf die zukünftige Preisgestaltung ähnlichen Geschäftsformen wird mit Unrecht beschuldigt. Wenn man ihnen vorwirft, dafs sie dazu dienen, die Preise, die der wirklichen Lage des Marktes entsprechen, zu fälschen und nach der einen oder der anderen Richtung abzulenken, so schreibt man ihnen Wirkungen zu, die sie nicht haben können. Das liefse für irgend eine beträchtlichere Zeitdauer schon der Kampf der beiden Parteien nicht zu, von denen die eine sich auf das Steigen, die andere auf das Sinken der Preise einrichtet; das läfst auch die selbständige Preisbildung an anderen Märkten nicht zu, mit denen der Austausch heut zu Tage so leicht und lebhaft ist und nicht abgeschnitten werden kann, und läfst ferner die Regsamkeit des weiteren Publikums nicht zu, das bei übermäfsig hohen Preisen sich zum Verkauf, bei übermäfsig niedrigen Preisen zum Ankauf drängt. Eher darf man annehmen, dafs die Vielheit derjenigen, die sich um die Enträthselung der Zukunft bemühen, die Gröfse der Fehler in der Schätzung künftiger Preisgestaltungen vermindert und die Grundlagen für die Bemessung der Preise sicherer und zuverlässiger macht.

Allerdings, es ist beim Handel nicht anders als auf anderen Gebieten menschlicher Thätigkeit: es hängt zuletzt alles an der sittlichen, intellektuellen, technischen Bildung der Persönlichkeit. Die wilden Orgien rücksichtsloser Gewinnsucht werden anderen Ständen eher als dem eigentlichen Kaufmann nachgesagt werden können. Der Handel erzieht sich die für ihn tauglichen Charaktere; die nicht tauglichen und bildungsunfähigen werden stetig ausgeschaltet. Man kann nicht unehrenhaft, unzuverlässig, ungeschickt sein und doch dauernd Kunden anlocken und festhalten. In dem allgemeinen Wettbewerbe fällt der Sieg demjenigen zu, der der Tüchtigste ist und den anderen die förderlichsten Dienste

leistet. Freilich wird man unterscheiden müssen. Man wird in den Niederungen des Kleinhandels nicht dasselbe Mafs kaufmännischer Ehrenhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit zu finden erwarten, das in den Verhältnissen des Großhandels die selbstverständliche Voraussetzung ist. Je weiter man auf der Stufenleiter emporsteigt, desto reiner findet man die charakteristischen Kennzeichen des rechten Kaufmanns ausgeprägt. Unlauterkeit, Hinterhältigkeit, Trug oder Tücke, Abweichung von dem durch kaufmännische Ehre und Sitte festgestellten Brauch macht hier das Zusammenwirken mit den anderen schlechthin unmöglich und schließt den Vertrauensunwürdigen von der Gemeinschaft und dem geschäftlichen Verkehr aus. Ein Prozeß der Läuterung vollzieht sich ganz unverkennbar auch in der Reihe der Generationen. Die Anfänge des Handels zeigen bei allen Völkern die gleiche Unsolidität, Wagehalsigkeit der Unternehmung, Uebervortheilung des Kunden, blindes Streben nach Gewinn, unausgebildeten Sinn für kaufmännische Ehre und Zuverlässigkeit. Die Zeitdauer bringt Erfahrung und schärft das Verständniß für das wahrhaft Nützliche und dauernd Gewinnbringende. Ein Volk braucht nicht auf einer höheren Stufe sittlicher Bildung zu stehen und wird doch in seinem Kaufmannsstande ein höheres Mafs von Ehrlichkeit und Solidität entwickeln, wenn es Jahrhunderte hindurch im Großbetriebe des Handels Uebung und Erfahrung gesammelt hat. Die Auswüchse der Gewinnsucht werden mit der Länge der Zeit mehr und mehr abgeschnitten, und ein kaufmännischer Gemeingeist stellt sich her, der die Versuchung, durch Trug und unlauteres Wesen schnelle und vorübergehende Gewinne zu machen, immer weiter einschränkt. Schwindelgeist und Gemeinheit der Gesinnung wird sich nie ganz vertilgen lassen; aber er wird zurückgedrängt. Ein Blick in die Geschichte der Kulturvölker und die geschichtlichen Erinnerungen aus näherer und fernerer Vergangenheit beweist diese stetig fortschreitende Selbstkorrektur des Handelsstandes und seiner Verfahrensweisen.

Dafs der Kaufmannsstand in der volksthümlichen Schätzung nicht hoch steht, ist eine alte Erscheinung und nach der Natur der Menschen leicht begreiflich. Um den Nutzen, den der Kaufmann gewährt, zu würdigen, bedarf es geübterer Reflexion; viel verständlicher ist die Wirksamkeit dessen, der durch körperliche Arbeit äufsere Gegenstände des Gebrauchs verfertigt. Des Denk-

fehlers, das Thun des Kaufmanns unproduktiv zu nennen, machen sich noch heute selbst bekannte Parlamentarier und studirte Vertreter der Volkswirtschaft schuldig. Die großen Reichthümer, die sich durch erfolgreiche kaufmännische Thätigkeit erwerben lassen, erzeugen naturgemäß den Neid. Die vielen Gescheiterten übersieht man; am Erfolge sticht wohl der äußere Glanz, nicht das persönliche Verdienst in die Augen. Die vereinzelt Fälle unredlicher Manipulationen werden leicht generalisirt. Bricht ein Haus von weithin bekannter Stellung zusammen, tritt dazu noch gar die Schande verbrecherischer Untreue, so erwacht die alte Mißstimmung und das Vorurtheil gegen den ganzen Stand zu besonderer Stärke. Aehnliche Vorkommnisse bei geringeren Leuten nehmen, auch wenn sie sich häufen, das Urtheil weit weniger gefangen. Es ist dieselbe optische Täuschung, vermöge deren dem unberathenen Urtheil die Großstadt, weil hier alle Lebenserscheinungen durch ihre Häufung zu deutlicherer Sichtbarkeit gelangen, dem Lande gegenüber als der Herd der Unsittlichkeit erscheint.

Der Handel ist ein städtisches Gewerbe und baut sich seine Stätte in den großen Zentren, wo sich, zum Theil durch ihn herangelockt, die Massen der Bevölkerung sammeln. Die Charaktereigenthümlichkeit, die der Kaufmann in sich ausbildet, trägt städtischen Grundzug; seine Tugend ist bürgerliche Tugend. Der Verkehr mit vielen Menschen schleift ihn ab, macht seine Sitten höflich; der immer rege Wettstreit mit den Mitbewerbern stählt seinen Willen, und der Dienst des Nutzens und Gewinnes schärft seine Umsicht. Sein Blick reicht über die Grenzen der Stadt, der Heimath, des Landes hinaus bis in weite Fernen; aller Handel hat einen weltbürgerlichen Zug. Der Kaufmann reist, kolonisirt, siedelt sich in fremden Welttheilen, unter Barbaren und Kulturmenschen an; er geht dem Nutzen nach, wo er irgend zu finden ist. Seine Thätigkeit stellt ihm immer neue Aufgaben; jeden Tag neu und von anderer Seite her gefährdet, bedarf er ebenso sehr der Wandlungsfähigkeit als des Selbstvertrauens. In Fehlschlag und Gelingen gewöhnt er sich an den Wandel des Geschicks, auf den günstigsten wie auf den mißlichsten Fall sich einrichtend. Ohne hoch gesteigerte persönliche Gewandtheit, ohne eine Fülle von Kenntnissen, die die mannigfaltigste Erfahrung täglich bereichert, vermag der Kaufmann nichts. Er muß von langer Hand her weitsichtig Unternehmungen einfädeln und mit schnellem Ent-

schluss im Augenblick sich entscheiden, klug die Menschen und ihre Pläne durchschauen und listig sie nach seinen Plänen lenken, ihre Gegenwirkungen durchkreuzen, sie in den Dienst seiner Zwecke ziehen. Die Leitung eines großen Geschäftes erfordert Herrschergaben und eine Ueberlegenheit an Verstand und Willen, wie nur irgend eine der großen Aufgaben praktischer Bethätigung, die einem bedeutenden Menschen gestellt werden können.

Ein großer Dichter hat das Bild des königlichen Kaufmanns aus einer älteren Epoche entworfen: die Grundzüge sind auch heute noch gültig. Wohl hat der Handel eine demokratisirende Wirkung. Insbesondere der Kredit wirft die Schranken nieder, die zwischen den verschiedenen Ständen errichtet sind. Vermittelst des Kredits, den es sich zu verschaffen vermag, ersetzt das hervorragende Talent den Mangel der äußeren Ausstattung und klimmt in die oberen Stellungen innerhalb der Gesellschaft empor, während eben dieser Kredit den Aristokraten, der ihn im Dienste des Lebensgenusses verwendet, herunterzieht. Ein geistreicher Mann hat treffend gesagt: der Konsumtionskredit steigt in Lackschuhen die Treppe herab, während der Produktionskredit in Holzschuhen die Leiter emporsteigt. Aber erfolgreicher Handel erzeugt dann seinerseits wieder die bevorzugte Stellung, wenn auch von anderer Art. Der Glanz der durch Handelsunternehmungen erworbenen Reichtümer überstrahlt Stellung und Anspruch der Geburtsaristokratie und stellt ihre persönlichen Vorzüge in den Schatten. Die Aristokratie des Handels und des Reichthums aber duldet keine Ausschließlichkeit; in ihre Reihen kann durch Begabung und Glück Jeder gelangen, von welchem Ursprunge er auch sei. Aber freilich, dieser Glanz ist selten dauernd, und selten erstreckt er sich auf die nachfolgenden Geschlechter. Es scheint, als hätten erst die neueren Zeiten auch darin eine größere Stetigkeit und Dauerbarkeit hervorgebracht.

Durch seine Persönlichkeit wie durch sein Gewerbe ist der Kaufmann der mächtigste Kulturträger. Seine urbane Gesinnung stellt ihn in den Gegensatz zu rustikaler, bauerlicher Grobheit und Einfalt. Er übt seine Thätigkeit mit gebildeter Reflexion, vor allem mit wirthschaftlicher Einsicht und gründlicher Kenntniss wirthschaftlicher Vorgänge. Kein Gebiet der Volkswirtschaft bleibt ihm fremd, weil er die Erscheinungen auf allen Gebieten seine eigenen Thätigkeiten beeinflussen sieht. Die Durchbildung



der Persönlichkeit und die Uebung in geistiger Anstrengung bewirkt, daß dem Kaufmann jedes Gebiet, das einen besonders hohen Grad von geistiger Thätigkeit erfordert, verwandt und empfohlen ist. So liegt ihm Wissenschaft besonders und Kunst nahe. Reicherer Handelsgewinn gewährt ihm die Mittel, das Streben nach persönlicher Auszeichnung erregt ihm den Wunsch, durch die Pflege der idealen Güter dem gesammten Volksleben den werthvollsten Dienst zu leisten. Ob mehr oder minder verständnißvoll, der Kaufmann mit seinem Reichthum, ist wie der Fürst mit seiner Machtstellung der natürliche Beschützer der Wissenschaften und Künste, und zuweilen hat sogar dem Kaufmann die Fülle der äußeren Güter und ihre heilsame Verwendung fürstliche Stellung und Macht eingetragen. Soweit die Erinnerung der Menschen reicht, heftet sich eine hohe geistige Kultur an die Blüthe des Handels, und selber die goldenen Zeitalter, die nach Monarchen und Höfen benannt werden, setzen die durch den Handel gewonnenen Güter des Reichthums und der geistigen Regsamkeit voraus. Athen und Korinth, Florenz und Venedig, Nürnberg und Augsburg sind Beispiele für die Höhe idealer Kultur, die im Gefolge des Kaufmanns erblüht.

Bei alledem darf man das volksthümliche Vorurtheil gegen den Kaufmannsstand nicht schlechthin unbegründet nennen. Die Lichtseiten bringen auch hier ihre Schattenseiten mit sich, und die fachmäßige Eigenthümlichkeit des Kaufmanns bedeutet eine Einseitigkeit, die wohl gewisse werthvolle menschliche Eigenschaften fördert, dagegen an anderen ebenso werthvollen Eigenschaften eine Einbuße bewirkt. Dem natürlichen Sinne erscheint die persönliche Gewandtheit, die Klugheit und List des Kaufmanns bedenklich, und seiner überlegenen Erfahrung gegenüber fühlt sich die Einfalt bedroht und hülflos. Die Versuchung, Gewinn auf unehrliche und selbstsüchtige Weise durch Täuschung und Ausbeutung fremder Schwäche und Verlegenheit zu suchen, liegt dem Kaufmann nahe, in den alten Zeiten, den Zeiten von unbefangeneren moralischen Anschauungen näher als in den späteren Zeiten mit gefestigter Sitte und durchgebildeterer Gewöhnung an Treu und Glauben. So erscheint der Handel in bedenklicher Nähe unehrenhafter Handlung, und Kaufleute und Diebe stehen unter dem Schutze derselben Gottheit. Mit rücksichtsloser Gewinnsucht verbindet sich eine übermäßige Schätzung der äußeren Güter,

und der Werth des Menschen wird aus der Persönlichkeit hinaus in die Gröfse der Habe und den Glanz der Lebensstellung verlegt. Das Streben sich geltend zu machen und die Gröfse seiner Erfolge den Menschen recht eindringlich vor Augen zu führen, verleitet zu übertriebenem, das Gefühl der anderen verletzendem Luxus. Die Fülle der Mittel erzeugt in schlecht bewehrten Gemüthern eine wilde Genußsucht; die Unsicherheit einer stets bedrohten Lage, in der das schnell Gewonnene ebenso schnell zu zerrinnen droht, nährt bei anderen gedankenlosen Leichtsin. Die Spekulation wird zu Zeiten fieberhaft und artet in verwegene Ausschreitungen ausschweifender Phantastik aus, zum Ruin für viele, die das Beispiel des Kaufmanns sich nachlockt. So kann es nicht fehlen, daß das Vorurtheil gegen den Kaufmann, das zuletzt in dem Neide auf jedes glänzendere Lebensloos seine Quelle hat, immer wieder neuen Anreiz und neue Nahrung findet.

Der Blick für die großen Verhältnisse und für das Wesen der Sache, das hinter dem nächsten äußeren Scheine und dem aufdringlichen Eindruck des Einzelfalles liegt, läßt gleichwohl ein anderes Urtheil gewinnen. Es verhält sich mit dem Kaufmannsstande nicht anders als mit den anderen bürgerlichen Ständen. Ehrbare Tüchtigkeit ist die Regel, gewissenlose Gewinnsucht die Ausnahme. Der Handel könnte seine Aufgaben nicht lösen, wo Vertrauenswürdigkeit derjenigen, die ihn betreiben, eine seltene Erscheinung wäre. Der Kaufmannsstand hat die Tendenz, im geschichtlichen Entwicklungsgange sich stetig von innen heraus zu läutern. Seine Entwicklung geht durchaus parallel mit dem Zustande der öffentlichen Sittlichkeit auf allen Gebieten. Darin hat der Beamten- oder Offiziersstand vor dem Kaufmannsstande nichts voraus. Fehlerhaft veranlagte, sittlich unwürdige Subjekte lassen sich von keinem Stande völlig ausschließen. Aber die Auslese der Geeigneten und Würdigen geschieht im Kaufmannsstande, wo Alles auf kaufmännischer Ehre, Geschäftssitte und Vertrauen beruht, mit nicht minderer Strenge und Stetigkeit als irgendwo sonst. Kaufmännische Ehre betont andere Gesichtspunkte, ist aber in keinem Sinne minderwerthig gegenüber der Offiziers- oder Beamten-Ehre. Daß Deutschland sich eines Kaufmannsstandes von mindestens ebenbürtiger Tüchtigkeit mit dem irgend eines anderen Landes rühmen kann, beweist die stetig fortschreitende Ausbreitung des deutschen Handels und die erfolgreiche Konkur-

renz, die er den ersten Handelsvölkern der Welt in allen Erdtheilen seit Jahrzehnten mit immer zunehmendem Nachdruck zu machen fortfährt.

Die Funktionen des Handels und die Eigenart des Kaufmanns bestimmen die Eigenthümlichkeit der Handelsinteressen, wie sie sich von je geltend gemacht haben und wie sie heute unter den gegenwärtigen Lebensformen die Aktion des Staates und die gesellschaftlichen Prozesse zu bestimmen oder zu beeinflussen suchen. Um sie zu erkennen und festzustellen, bedarf es keiner umständlichen historischen Untersuchung. Die Erscheinung ist im Wesen überall dieselbe, und der unbefangene Blick des ruhigen und parteilosen Beobachters genügt, um sie aus der vielverschlungenen Mannigfaltigkeit der Einzelthatsachen herauszuerkennen.

Das erste und einflußreichste Moment ist immer dies: der Kaufmann sucht den Gewinn, und er sucht ihn stetig und berufsmäßig durch sinnvolle und zweckmäßige Förderung des Austauschs äußerer Güter. Darum ist sein oberstes Interesse Ruhe und Sicherheit, Stetigkeit der Verhältnisse und möglichste Abwehr plötzlicher Störungen. Mehr als jede andere Berufsthätigkeit ist die des Kaufmanns eine Aussaat in die nähere oder fernere Zukunft und ihr Erfolg davon abhängig, daß seine Berechnungen stimmen. Auf einem stets schwankenden Boden, in völlig unsicheren Verhältnissen wird all sein Thun ein Spiel des Zufalls, ein Wagniß auf das Ungefähr hin. Wohl ist es ein Kennzeichen des Kaufmanns, daß er sich in alle Lagen zu schicken weiß und aus allen Gewinn zu ziehen sucht; aber die ihm gemäße Lage ist doch die, wo keine anderen Erschütterungen und Umwälzungen drohen, als die im natürlichen und regelmässigen Gange der Dinge sich ergebenden, auf die man sich mit Klugheit vorbereiten und denen man mit umsichtiger Berechnung begegnen kann.

Was der Kaufmann am dringendsten braucht, ist eine feste Staatsgewalt, die für den Verkehr Sicherheit schafft, die Thaten rechtloser Gewalt abwehrt, das Eigenthum schützt und alle friedlichen Thätigkeiten fördert. Je zuverlässiger die Rechtspflege ist, auf desto besserem Grunde gedeihen des Kaufmanns Unternehmungen. Je lebhafter der Austausch der Güter vor sich geht, desto mehr blüht sein Geschäft. Darum fordert er Leichtigkeit der Transporte, gute und reichliche Strafsen, ge-

ringe Transportkosten. Sein Streben geht dahin, die Geschäftsbeziehungen soweit als möglich auszudehnen. Darum wünscht er den Frieden im Innern und nach außen und Schutz für sein Eigentum wie für die Person auch in fremden Ländern. Wie sehr daher auch seine Thätigkeit einen internationalen Zug hat, so dringend ist doch sein Interesse an der Macht und Ehre seines Vaterlandes, an dem Ruhme des Heeres und der Kriegsflotte seines heimatlichen Staatswesens. Seine Thätigkeit wird erleichtert durch eine zweckmäßige Münzverfassung, durch eine Währung, die ihre Geltung in allen Ländern zu behaupten vermag, und durch gesicherte rechtliche Beziehungen zu allen Völkern auf Erden. Ein starkes, überall geachtetes und angesehenes Staatswesen ist eine der wesentlichsten Bedingungen für die Thätigkeit des Handels und den Erfolg kaufmännischer Unternehmung.

Der Kaufmann hat eben darum zugleich das dringendste Interesse an dem Gedeihen aller Stände und aller produktiven Thätigkeit, zunächst im Vaterlande, Je größer der Wohlstand aller Klassen der Bevölkerung wird, desto gesicherter und gewinnreicher wird seine geschäftliche Bethätigung; je mehr und je besser das Vaterland produziert, desto lebendiger wird das Bedürfnis des Austauschs, desto gesuchter die Vermittlung des Austauschs durch den Kaufmann. Die Blüthe aller Gewerbe, des Grundbesitzes wie der Industrie, ist deshalb der selbstverständliche Wunsch des Kaufmanns, und diese Blüthe zu fördern sein natürlichstes Bestreben. Das Handelsinteresse ist mit allen anderen Interessen so eng verflochten, daß der Kaufmann gar nicht daran denken kann, Gewinn für sich zu erlangen auf andere Weise als dadurch, daß er den Interessen der anderen dient. Jeder Zuwachs des Reichthums und der Thätigkeit der anderen ist für ihn ein Zuwachs an zahlungsfähigen und seine Dienste in Anspruch nehmenden Kunden.

Eben darum fordert das Interesse des Handels Freiheit der Bewegung für sich wie für die anderen. So bildet bürgerliche Freiheit ein Standesinteresse des Kaufmanns. Jede Fesselung des freien Unternehmens ist zugleich eine Schädigung des Handels, so sehr, daß in einfacher Konsequenz aus der Natur der Dinge alle diejenigen, die vor der freien Regung der Kräfte Furcht empfinden und darauf ausgehen, den Geist zu dämpfen, in erster Linie Gegner des Handels und des Handelsstandes sind. Ebenso

leicht verständlich ist darum auch die Erscheinung, die immer wiederkehrt, daß die blinde Selbstsucht, die in hartnäckigem Eigensinn immer nur den scheinbaren, den nächsten eigenen Vortheil gierig anstrebt, sei es auch zu dauernder Schädigung für das fremde wie für das eigene Wohl, den Kaufmann haßt und den Kaufmannsgewinn begeistert. Denn das gerade ist des Kaufmanns eigenthümlichstes Wesen und Beruf, Gewinn dadurch zu suchen, daß er allen gleichmäÙig dient, alle Interessen ausgleicht und soweit als möglich jeder Klasse ihren gerechten Antheil an dem gemeinsamen Wohlstande, keiner ein unbegründetes Voraus gewährt.

Der Handel strebt seiner Natur nach auch nach räumlicher Unbegrenztheit seiner Thätigkeit. Die Funktion des Handels vollzieht sich im Interesse der heimischen Volkswirtschaft und des vaterländischen Staatswesens; aber eben in diesem Interesse greift sie über alle staatlichen und nationalen Grenzen hinaus und ist im eigentlichen Sinne des Wortes international. Gebunden an die wirtschaftlichen Bedingungen seines Standortes, kann der Handel nirgends, und wäre es auch nur wegen des klugen Strebens nach Gewinn, das vaterländische Interesse verleugnen. Wenn auch bei weitem nicht immer mit ausdrücklichem patriotischem Eifer, gewinnt der Handel seine Erfolge doch regelmäÙig so, daß sie zugleich Erfolge für das eigene Volk und den eigenen Staat bilden. Im Interesse des Handels ist es, daß die Schranken zwischen den Völkern fortgeräumt werden, damit der Austausch der Güter sich möglichst ungehemmt und möglichst vielseitig vollziehe. Freiheit des Handels über alle Meere und alle Länder hin ist das sehnlichst begehrte Ziel des Kaufmanns von je gewesen. Liegt in solcher Freiheit eine die Völker verknüpfende, Frieden stiftende und Frieden sichernde Macht, so wird man sagen dürfen, daß das Handelsinteresse einer der großen Faktoren ist, um die Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Gliedern des Menschengeschlechtes einzuschränken und den Geist der Eintracht und des friedlichen Zusammenwirkens zu stärken. Die gelegentlich auftretende Handelseifersucht zwischen den Nationen hat doch nie vermocht, diese Grundtendenz des Handelsgeistes zu verwischen.

Der Handel hat somit ein weltbürgerliches Element. Der Kaufmann umfaßt mit seinem Blicke den Erdboden; in vielen Fällen macht er sich im fremden Lande heimisch, gewinnt durch

Reisen eigene Anschauung von fremden Lebensverhältnissen und lernt fremdes Recht und fremde Sitte verstehen. Der Handel erweitert so den Blick und duldet nicht die Engherzigkeit und Beschränktheit selbstgefälligen Philisterthums. Kolonisation an fremden Küsten und damit Ausdehnung des nationalen Kulturgebietes ist immer fruchtbar geworden nur durch die Thätigkeit des Kaufmanns. Die spröde Ausschließlichkeit, mit der sich Volk gegen Volk absperrern möchte, sinkt vor dem Handel dahin, und der regsame Verkehr gestaltet selbst die Eigenthümlichkeiten der Rechtsanschauungen um, bis sich auf immer weiteren Gebieten eine Gemeinsamkeit und Gleichförmigkeit herausbildet, die sich einem Menschheitsrechte mehr und mehr annähert.

Der Handel strebt nach Freiheit des Wettbewerbes. Der Kaufmann fürchtet die Konkurrenz nicht, weil er sich die Kraft zutraut, sie zu bestehen, und Regsamkeit genug besitzt, um seine Kräfte mit Lust zu erproben. Der Monopolgeist ist eine Entartung, die nicht aus dem Handel selbst hervorgeht, sondern durch staatliche Eingriffe künstlich gezüchtet wird. Man darf den kleinlichen, neidischen Krämersinn nicht mit der Sinnesart des wirklichen Kaufmanns verwechseln. Eine freiere, weitere Lebensauffassung kehrt überall mit dem Handel ein. Wie die nationale Ausschließlichkeit, so muß auch die konfessionelle Feindseligkeit weichen, wo kaufmännischer Geist obwaltet. Handelsvölker haben den Geist religiöser Duldung zuerst genährt und ausgebreitet. Die Geschichte zeigt, daß wie alle idealen Interessen auch die der Religion bei dem Kaufmannsstande Achtung und Förderung von je gefunden haben; aber auch in religiösen Dingen bewährt der Kaufmann eine freiere und selbständigere Art. Fanatische Leidenschaft oder wüster Aberglaube liegt nicht in der Natur einer handelntreibenden Bevölkerung; die Gefahr der Ausschreitung liegt eher in der entgegengesetzten Richtung. Weit eher artet aufgeklärter Sinn in nüchterne Verständigkeit aus, und die Ueberschätzung des Wohllebens und des irdischen Gutes erzeugt hier und da eine gewisse Gleichgültigkeit und Verständnißlosigkeit für das religiöse Gemüthsleben.

Der Handel bedarf für seine Operationen einer gesicherten Basis, für die erworbenen Reichthümer der schützenden Macht und der Herrschaft des Gesetzes. In diesem Sinne ist der Kaufmannsstand konservativ und hat das dringendste Interesse an der

Erhaltung des Bestehenden. Aber wo kaufmännischer Geist stärkeren Einfluß übt, da wird auch im staatlichen und gesellschaftlichen Leben der Hauch eines freieren Strebens gespürt. Das Stockende und Verrottete wird nicht geduldet. Regsam fließt der Blutstrom durch die Adern der Gemeinschaft; das Fremde, das Vorzüge besitzt, wird mit dem Heimischen verschmolzen, die Neuerung nicht um ihrer selbst willen begehrt, aber wo sie einen Fortschritt verheißt, nicht gescheut. Kühnes Vordringen, Lust an der Unternehmung, Lebhaftigkeit der Bewegung sind das Kennzeichen des Handelsgeistes. Die Wissenschaft wird in den Dienst des Gewerbes gestellt, die Technik findet reichliche Anregung, sich immer weiter zu vervollkommen; die Lust am Gewinn führt zu immer neuem Wagniß und steigert sich gelegentlich zur Abenteuerlichkeit verwegenen Gründerthums in der Heimat und in der Fremde. Die nüchterne Erwägung des Nutzens schließt die bildende Kraft der Phantasie nicht aus, die vorwiegende Pflege des Verstandes nicht die hochfliegenden Pläne, noch die Lust am Seltsamen und Fremdartigen.

Handelsgeist bringt die Betonung der Persönlichkeit mit sich; die Kräfte des einzelnen werden reicher entwickelt, jeder auf sich gestellt und zu eigenthümlicher Bethätigung herausgefordert. Die kaufmännische Standesehre ergiebt eine Disziplin, unter der jeder einzelne steht, der in diesem Kreise mit den anderen zusammenarbeiten und sich behaupten will. So haben von je die eigentlichen Handelsvölker die größten geschichtlichen Wirkungen geübt und unter den Völkern des Erdballs herrschende Stellungen eingenommen. Des Kaufmanns Hand reicht wie sein Blick über den weiten Erdboden, und die weniger regsamen, weniger thatkräftigen Bevölkerungen sind die natürlichen Untergebenen der Handelsvölker. Die Stämme, die mit Kaufmannsgütern die Ströme und die Meere befahren, sind die kulturtragenden Stämme; Kultur der Menschheit im Allgemeinen ist geradezu das mächtigste Interesse des Handels, und wäre es auch nur, weil Kultur Mehrung der Bedürfnisse, Steigerung des Austauschs und damit Erweiterung gewinnbringender Thätigkeit für den Kaufmann bedeutet.

Germanischer Geist und Handelsgeist stehen im engen Zusammenhange. Deutsche Städte als Mittelpunkte der Handelsthätigkeit haben seit dem Mittelalter im Süden und dann auch im Norden geschichtsbildende Tüchtigkeit bewährt. Die hollän-

dische und später die englische Weltstellung beruht am entschiedensten auf dem Handel und findet in den Vereinigten Staaten ihre Fortsetzung. Das alte Germanien, das Mutterland so vieler edler Völker, hat seine gegenwärtige Gröfse zum großen Theil dem Handel zu verdanken und wird sie in Zukunft nur durch regen Handelsgeist behaupten können.

So unleugbar diese Bedeutung des Handels ist für die Machtstellung wie für den Reichthum des Vaterlandes, für alle idealen wie für alle wirthschaftlichen Interessen, für die Ausbildung der Persönlichkeit wie für die Kulturentwicklung der Menschheit, so schwer wird es doch dem Handel gemacht, sich seine gesicherte Stellung im Zusammenhange der Berufskreise zu erkämpfen. Man ist weit eher geneigt, dem Krieger- oder Beamtenstand, und selbst dem Gewerbestande, die ihm zukommenden Ehren und Rechte zuzugestehen, als dem Handelsstande. Was alle anderen dem Gemeinwohle leisten, ist leichter verständlich und tritt auch für eine minder geübte Reflexion deutlicher hervor; im kaufmännischen Treiben ist es das Streben nach Gewinn, das sich am augenscheinlichsten aufdrängt, und die segensreiche Frucht für alle und für die Gemeinschaft ist minder fassbar und fordert für ihr Verständniß ein entwickelteres Nachdenken. So bildet sich wohl zu Zeiten eine Stimmung, die dem Handelsstande geradezu feindselig ist, die im Kaufmann einen Schmarotzer sieht, der sich vom Fette des Landes nährt und auf Kosten der anderen Stände ungerechten Gewinn einstreicht. Man meint dem Gemeinwohle einen Dienst zu leisten, wenn man auf die Einschränkung und Einengung des Handels drängt, ihm den Weg verlegt und seine Thätigkeit entbehrlich zu machen sucht. Und nicht bloß bei zurückgebliebenen Völkern ist das der Fall. Wir können eben in diesem Augenblicke mitten unter uns ringsum im Deutschen Reiche, wir können auch im benachbarten Oesterreich solche Stimmungen und Tendenzen am Werke sehen, denen die staatliche Gesetzgebung unter dem Druck weitverbreiteter Meinungen ihren Arm leiht. Und vor Allem ist es die landbauende Bevölkerung, die ihren eigenen Interessen zu dienen glaubt, indem sie den Handel fesselt, und die darauf sinnt, wie sie sich gegen seine Eingriffe in den Verkehr der Güter zu schützen vermag.

Gewiß hängt die seltsame Erscheinung zusammen mit den



sozialistischen Neigungen, die die ganze Atmosphäre der Zeit erfüllen. Es ist eben zur allgemeinen Gesinnung geworden, daß man in wirtschaftlichen Dingen so wenig als möglich dem eigenen inneren Zuge der Verhältnisse überlassen zu sollen glaubt. Es scheint die dringlichste Aufgabe und das verdienstlichste Werk, Alles künstlich zu regeln und zu ordnen, damit es künftig besser gehe als es bisher gegangen ist. Die staatliche Fürsorge und das staatliche Gesetz soll die Selbstthätigkeit und das Eigeninteresse der Menschen ersetzen, die wirtschaftlichen Thätigkeiten auf weitestem Gebiete lenken und bestimmen. Wenn nur erst die nöthige Zahl von Gesetzen beschafft, die Paragraphen wohl abgefaßt, die Behörden eingesetzt sind, dann mag das goldene Zeitalter allgemeiner Zufriedenheit und Glückseligkeit beginnen. Diese Gesinnung mißtraut keinem Anderen so sehr wie dem wirtschaftlichen Eigennutz; das ganze wirtschaftliche Getriebe möchte sie regeln unter dem Gesichtspunkte der obrigkeitlich anbefohlenen und erzwungenen ethischen Kultur. Verdächtig ist der Geist der freien Unternehmung, und höchst gefährlich erscheint die werbende Macht des beweglichen Kapitals. Da ist es nur natürlich, daß der Handelsgeist und der ihn vertretende Kaufmannsstand mit ganz besonders mißtrauischen Blicken betrachtet wird und das Streben dahin geht, die dem Handel dienenden Veranstaltungen und Einrichtungen als einer obrigkeitlichen Ueberwachung und Mafsregelung in dringlichster Weise bedürftig unter Polizei-Aufsicht zu stellen, weil sie völlig zu beseitigen fürs erste doch noch nicht recht angeht.

Dieser die Zeitgenossen in den weitesten Kreisen beherrschenden sozialistischen Stimmung kommen nun Gefühle und Bestrebungen von anderer Art zu Hülfe, die man wohl als leidige geschichtliche Reste aus fernerer und näherer Vergangenheit betrachten darf. In Deutschland mehr noch als anderswo vermag bis auf den heutigen Tag spießbürgerliche Kleinlichkeit, scheue Angst und neidische Armseligkeit im öffentlichen Geiste eine Macht und Geltung zu gewinnen, die noch ganz deutlich an die alte gute Zeit erinnert, wo das deutsche Volk in Kleinstaaterei versunken, von dem Weltmarkt ausgeschlossen, in engsten Kreisen philisterhaft sich beschränkend, ein von keinem frischen Luftzug bewegtes, stockendes und dumpfes Dasein führte. Die Schätzung, in der die verschiedenen Stände stehen, das Militär voran, dann

der Hofadel, der Grundbesitz, der Beamtenstand, und erst lange hinterdrein die erwerbenden bürgerlichen Klassen, zeigt noch immer die Spuren solcher eingewöhnten, geschichtlich angeerbten Vorstellungsweisen. Anderswo, in England z. B., das ja auch wegen seines Krämergeistes übel genug berufen ist, des Krämergeistes, der ihm seine Weltstellung eingetragen hat, ist es auch dem Höchstgestellten aus königlichem Geblüte keine Unehre, sich an Handelsunternehmungen zu betheiligen. Deutsche Vornehmheit dagegen bewährt sich vielmehr in gehässiger Geringschätzung, mit der man auf kaufmännisches Streben nach Gewinn herunter sieht. Und vor Allem ist es die Grundbesitzerklasse, die theils aus angeerbter, instinktiver Abneigung, theils im vermeintlichen Dienste der eigenen Interessen und zur Vergeltung für eingebildete erlittene Schädigungen einen Genuß darin findet, dem Kaufmannsstande und der Handelsthätigkeit ihre Mißachtung mit möglichst eindringlicher Schärfe auszudrücken.

Darüber könnte man sich ja nun ernstlich ereifern. Aber man braucht sich nicht zu ereifern; ja man ist besser daran, wenn man es unterläßt. Auch die gerechteste Erregung hindert das Verständniß eher, als daß sie es fördert, und auf das Verständniß kommt es doch eigentlich an. Man soll nach dem Ausspruche eines großen Denkers die menschlichen, auch die nur allzu menschlichen Dinge weder belachen noch betrauern, sondern zu verstehen suchen, und nach dem Ausspruche eines Anderen heißt Alles verstehen dasselbe, wie Alles verzeihen. Unter diesem Gesichtspunkte schließt sich an die Schutzrede für den Handel ganz natürlich eine Schutzrede für den Grundbesitz als das Gegenstück an.

Zunächst, es geht zwar nicht dem Grundbesitze überhaupt, aber doch vielen Grundbesitzern in großen Landestheilen wirklich recht schlecht. Nach Jahrzehnten beispiellosen Blühens und Gedeihens ist nun seit geraumer Zeit ein Rückschlag von allerernstester Art gefolgt. Man hatte sich völlig in den Gedanken hineingelebt, daß es mit der Steigerung der Reinerträge und des Einkommens aus Grundbesitz, mit der Zunahme des Umsatzwerthes von Grund und Boden immer so weiter gehen würde. In der Vorwegnahme solcher goldenen Aussichten für die Zukunft hatten die einen beim Ankauf von Grundstücken sehr hohe Preise angelegt, die anderen in umfangreichen Anlagen und Meliorationen ihre Mittel erschöpft und übermäßigen Kredit in Anspruch ge-

nommen. Die Wahrnehmung, die man seit den siebziger Jahren machen mußte, daß es mit der Steigerung der Erträge doch nicht in der erwarteten Weise vor sich ging, daß selbst ein mit großem Fleiß und vieler Umsicht herausgewirtschafteter höherer Rothertrag das Sinken des Reinertrages nicht zu hindern vermochte, daß die Grundrente eher sank als stieg, das im Grundbesitze angelegte Kapital sich immer geringer verzinst, der Unternehmergewinn hinter dem aus früheren Jahren mehr und mehr zurückblieb, traf auf völlig verduztzte Gemüther. Das zunächst ergriffene Mittel der Abhülfe, die Schutzzölle auf landwirthschaftliche Erzeugnisse, die allmählich zu exorbitanter Höhe gesteigert wurden, vermochte wohl in vielen Fällen eine Erleichterung zu gewähren; im Ganzen erwies es sich als das, wofür es einsichtige Leute immer gehalten haben, als ein narkotisirendes Gift von lähmender Wirkung, das die Heilung eher zu verlangsamen als zu beschleunigen vermag. Auf die Dauer ließen sich diese Zölle wegen der Wucht, mit der sie auf dem gesammten System der nationalen Arbeit lasten, in diesem Zeitalter sozialpolitischer Bestrebungen für die Hebung der Armen und Gedrückten, wenigstens in der ganzen Höhe, nicht aufrechterhalten. Das Leiden blieb bestehen und steigerte sich eher noch, und immer lautere Schmerzensrufe der Geängstigten erfüllten die politische und soziale Atmosphäre.

Nun ist es ja ohne Zweifel um den gedrückten und gefährdeten Zustand des Grundbesitzes eine sehr ernste Sache. Der Landbau, der dem Boden, auf dem wir leben, mit Hilfe der Naturkräfte die wichtigsten Gegenstände zur Befriedigung unserer elementarsten Bedürfnisse abgewinnt, ist auch in diesen Zeiten, mögen neben ihm die industriellen Gewerbe auch zu immer höherer Bedeutung emporgewachsen sein, immer noch das für den allgemeinen Wohlstand und selbst für den Bestand der Nation grundlegende Gewerbe, und die in diesem Gewerbe beschäftigten Menschen bilden mit ihrer ganzen Anlage und Stimmung einen äußerst werthvollen Bestandtheil der Gesamtbevölkerung. Auf welche der verschiedenen landbauenden Klassen man auch sein Augenmerk richte, der Stand der Großgrundbesitzer wie der der Bauern und Kleinstellenbesitzer erzeugt je nach seiner besonderen Art einen Geist des Familienzusammenhalts, der alt ehrbaren Sitte und des Staatsgefühls, der als Fundament und dann auch wieder als Kitt für die in die verschiedensten Richtungen auseinander

gehenden Gesinnungen der übrigen Berufsstände eine ganz unschätzbare Bedeutung hat. In der That soll auch der von Verstand und von Herzen ganz unnormal konstruirte Mensch noch erst gefunden werden, der für die Leiden der Landwirthschaft schlechterdings kein Mitgefühl, für die Mittel, diesen Leiden abzuhelpen, keine Herzenswärme, für die Gefahren, mit denen das Sinken des Grundbesitzerstandes die Gesammtheit bedroht, kein Verständniß besäße. Nur muß man Niemandem zumuthen, das seiner Ueberzeugung nach völlig Verkehrte als ein Mittel der Abhülfe anzusehen und verderbliche Maßregeln, die nur den gesammten wirthschaftlichen Zustand mit unheilbarer Zerrüttung bedrohen würden, deshalb zu ergreifen, weil das irregeleitete Wähnen einer einzelnen bedrängten Klasse darin einen Ausweg aus ihren Nöthen zu erkennen meint.

Ist einmal die Erkenntniß von der schlimmen Lage eines immerhin beträchtlichen Theiles der Landwirthe aufgegangen, so ist das Mitgefühl und die Bereitschaft nach Möglichkeit zu helfen die selbstverständliche Folge. Aber die erste Vorbedingung der Abhülfe ist doch die Einsicht in die eigentliche Natur des Uebels. Landwirthschaftliche Nothstände hat es auch früher gegeben. Die schwere Krisis, die das Gewerbe vor nunmehr 70 Jahren in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts durchgemacht hat, so kurz nach den erschöpfenden Leiden und Opfern der Nation in den Napoleonischen Kriegen, war an sich jedenfalls viel bedrohlicher als die gegenwärtige. Aber sie hatte den Vorzug, nicht mit der Herrschaft einer Gesinnung und einer Theorie zusammenzufallen, die alle Thätigkeit der Abhülfe vom Staate und von gesetzgeberischen Experimenten erwartet und der Selbstthätigkeit der Bedroheten möglichst wenig überläßt. So trug man das Unvermeidliche, duldete und schränkte sich ein, und machte zugleich die äuffersten Anstrengungen sich oben zu halten, bis sich das böse Wetter verzog. Die schwere Zeit der Noth wurde dadurch der Uebergang zu der glänzendsten Blüthenepoche, die die deutsche Landwirthschaft jemals in geschichtlichen Zeiten erlebt hat.

Die gegenwärtige Krisis ist gewiß auch durch Schwere und Umfang sehr beträchtlich. Aber es ist doch eine ganz irrigte Ansicht, daß sie durch gesetzgeberische Maßregeln oder durch Begünstigung von Industrie und Handel und Vernachlässigung der Interessen des Landbaus Seitens der Staatsverwaltung hervorge-

rufen oder verstärkt worden wäre. Die Ursachen der Krisis, die ja nicht bloß in einem einzelnen Lande, sondern überall in der Kulturwelt besteht, liegen offenbar in der Gesamtheit der geschichtlichen Lage und hängen aufs engste zusammen mit den bedeutsamsten Charakterzügen des Zeitalters. Es ist der gewaltige Fortschritt der wirthschaftlichen Kultur selber, der für die Landwirthschaft verhängnißvoll geworden ist, der Fortschritt, den Niemand hätte aufhalten können und den Niemand, auch kein verständiger Landwirth, ungeschehen wünschen kann. Die über alles früher Erlebte hinausgehende Zunahme des beweglichen Kapitals, die Erschließung ungeheurer Bodenflächen ringsum in allen Welttheilen, die Steigerung der Bodenerträge mit Hülfe der chemischen, der physikalischen, der biologischen Wissenschaft und der Maschinenteknik, die ans Wunderbare grenzende Erleichterung und Verbilligung der Transporte: das sind die mächtigen Faktoren, die die Lebensbedingungen der Landwirthschaft im tiefsten umgestaltet und ihr die großen Schwierigkeiten bereitet haben, mit denen sie zu kämpfen hat. Durch die Einwirkung dieser Faktoren sind alle Arbeitslöhne gestiegen, ist aller Kapitalzins, aller Unternehmergewinn gesunken, ist der Markt für alle Waaren inschrankenlose erweitert und der Wettbewerb der Produzenten in allen Ländern ein weltumfassender geworden. Handel und Industrie haben sich auf diese gewaltigen Umwälzungen, die die letzten Jahrzehnte erst in ihrer vollen Macht herbeigeführt haben, einzurichten und sich mit ihnen abzufinden vermocht: der Landbau steht ihnen mit dem Gefühle der Angst hilflos gegenüber. Die Landwirthe selber haben zum großen Theil die Wucht des über sie hereinbrechenden Uebels durch einen Mangel an Voraussicht verstärkt. Die ungesunde, waghalsige Spekulation, die unsichere Aussichten für die Zukunft unbedenklich vorausnimmt, ist in keinem Gewerbe so stark gewesen wie in der Landwirthschaft. Diejenigen, die sich neu angekauft, mit ungenügenden Betriebsmitteln sich in große Unternehmungen gestürzt, auf erhoffte Erträge hin übergroße Schulden aufgenommen haben, sehen sich jetzt im Gegensatze zu den auf altbefestigtem Besitz gebliebenen, mit maßvoller Besonnenheit sich nach ihren Mitteln einrichtenden Wirthen von den größten Schwierigkeiten umringt, der einfachen Folge gewagter spekulativer Geschäftsführung. Wenn sie nun die schädigende Uebermacht des beweglichen Kapitals, wenn sie ins-

besondere den Handel für ihre Nothlage verantwortlich machen, so suchen sie den Sitz des Uebels dort, wo er nicht zu finden ist. Gleichwohl wird man sich hüten müssen, mit solchen Irrthümern allzuhart ins Gericht zu gehen. Es ist weit weniger die Schuld einzelner Menschen, daß solche Irrthümer entstehen und gepflegt werden. Der tiefere Grund falscher wirthschaftlicher Gebahrung und falscher Auffassung der Lage liegt in der Macht der Verhältnisse und in der Versuchung, die das landwirthschaftliche Gewerbe nun einmal mit sich bringt, auf Spekulation hin mit ungenügenden Mitteln sich auf gewagte Unternehmungen einzulassen, einer Versuchung, der selbst Handel und Industrie nicht in gleichem Maße unterliegen.

Das landwirthschaftliche Gewerbe steht eben unter ganz eigenthümlichen Bedingungen. Mehr als irgend ein anderes Gewerbe ist der Landbau an die geschichtlichen Ergebnisse aus früheren Epochen gebunden. Die Größe der Unternehmung, der Umfang der ein wirthschaftliches Ganzes bildenden Flächen mit Gebäuden und Inventar ist durch geschichtlich überkommene Verhältnisse festgelegt. Geschichtlich überkommen ist auch der Anspruch des Grundbesitzers auf eine auszeichnende soziale Bedeutung. Der Grundbesitz von einer gewissen Größe trägt noch immer etwas von dem Charakter einer Herrschaft, eines Amtes an sich. Ueberwiegend sind das ja gewiß Ueberbleibsel aus der Vergangenheit, die allmählich zu schwinden bestimmt sind; aber es wird doch in größerem Grundbesitz immer ein Moment erhalten bleiben, das ihn von der Stellung des Unternehmers eines industriellen oder eines Handelsbetriebes wesentlich unterscheidet. Die politisch und sozial überwiegende Stellung, die der Grundbesitz gewährt, macht ihn für viele begehrenswerth, die der geschäftlichen Seite des Gewerbes weniger gewachsen sind, und altererbte Anschauungen lassen ganze Klassen die Stellung des Landwirthes auch beim Mangel der nöthigen persönlichen Eigenschaften als die einzig würdige und annehmbare anstreben. Das wetteifernde Bewerben so vieler um den Besitz von Gütern, an denen der Vorrath sich nicht beliebig vermehren läßt, treibt die Preise in die Höhe. Auch dadurch wird der Reinertrag vermindert. Hat man beträchtlicheres Kapital auf Darlehen nehmen müssen, um das Gut antreten zu können, so ist es selbst in günstigeren Jahren schwierig,

die Zinsen herauszuwirthschaften. In kritischen Zeitläufen aber tritt schnell Verlegenheit ein, die sich zum Nothstande steigert.

Dazu kommt, daß der Natur der Sache nach die Annehmlichkeiten und Vorzüge, die der Grundbesitz gewährt, doch auch Nachtheile zur Seite haben, die es ihm sehr erschweren, wirthschaftlich mit dem in Industrie und Handel thätigen Kapital gleichen Schritt zu halten. Der Umlauf der Kapitalien ist in der Landwirthschaft ein sehr viel langsamerer; der Ertrag der Wirthschaft ist den größten Schwankungen ausgesetzt, von der unberechenbaren Laune der Witterung und von der durch keine Kunst zu beeinflussenden Gestaltung der Preise auf den großen Märkten abhängig. Dem Betriebe hängt eine gewisse Schwerfälligkeit an; plötzlicher Uebergang zu anderen Betriebsformen ist so gut wie ausgeschlossen. Die Naturbedingungen, Boden, Klima, sind fest gegeben und wenig veränderlich, nur in sehr langen Zeiträumen bildsam, und auch die menschlichen Arbeitskräfte sind nur für das von alter Zeit Eingewöhnte und Herkömmliche recht brauchbar. So setzen sich Fortschritte langsam durch, bilden sich die Vorstellungen und Wirthschaftsformen langsam um, und die zähe Widerstandskraft des gewohnten Brauches wird schwer überwunden. Der Hast und Lebhaftigkeit gegenüber, mit der sich die Industrie neuen Bedingungen anzupassen weiß, hat der landwirthschaftliche Betrieb etwas Rückständiges, schwer Bewegliches. Ein ängstliches Mißtrauen gegen alle Neuerung hindert den Landwirth nach seiner Eigenart vielfach, sich auf den Wechsel der Lage einzurichten, anderen Zeiten mit anderen Auskunftsmitteln zu begegnen. Wenn man den Durchschnitt ins Auge faßt, so findet man in diesem Stande auch heute noch geringere wirthschaftliche Einsicht, als zu wünschen wäre, eine Unlust am Rechnen und Buchführen, eine Enge des Blicks und die Neigung, an Vorurtheilen hartnäckig festzuhalten. Es mag ja in alle dem die Bedeutung des landwirthschaftlichen Gewerbestandes für die Gesundheit des Volkslebens zum Theil mit begründet sein; aber jedenfalls erschweren diese Eigenschaften dem Grundbesitzer die Aufgabe, sich den anderen erwerbenden Ständen gegenüber in seiner überkommenen angesehenen Stellung zu erhalten.

So erklärt es sich, daß der Großgrundbesitz insbesondere den Vertretern des beweglichen Kapitals nicht gerade hold gesonnen ist. Die aristokratische Stellung, soweit sie sich wesent-

lich auf Grundbesitz gründet, wird in ihrer Festigkeit mehr und mehr bedroht durch die steigenden Erfolge von Handel und Industrie. Die alten Ansprüche auf Geltung bleiben, während die Mittel zu ihrer Behauptung schwinden. Es ergiebt sich daraus eine eigenthümliche Stimmung. Dafs das bewegliche Kapital, dafs Handel und Industrie ihre Interessen wahrnehmen, ist höchst verwerflich; aber wenn der Grundbesitz noch viel rücksichtsloser seinen Interessen dient, so ist das löblich und verdienstlich; denn seine Interessen sind die wahren vaterländischen Interessen, und alle anderen Klassen und Stände sind von Gottes und Rechts wegen verpflichtet, alles aufzuopfern, um den gegenwärtigen Inhabern des Grundbesitzes das Festhalten ihres Besitzes und das Fortleben in den bisherigen Formen des Lebensgenusses zu ermöglichen. Hört man aber die Mittel zu diesem Zwecke aller Zwecke nennen, so ist man gezwungen, sie auf eine ausschweifende, durch keine ökonomische Einsicht gezügelte Phantasie zurückzuführen, die sich in ganz ungeheuerlichen Plänen gefällt. Der Landwirthschaft meint man helfen zu können durch bimetallistische Zerrüttung des Geldwesens, die das Verderben zwar auch für die anderen Stände, aber in erster Linie doch für die Landwirthschaft bedeuten würde, oder durch die Umwandlung des Getreidehandels in einen staatlichen Monopolbetrieb, die, von allen anderen Konsequenzen abgesehen, die schleunige Aufhebung alles Privateigenthums an ländlichen Grundstücken zur nothwendigen Folge haben müfste. Wer aber solchen ungeheuerlichen Plänen widersteht, um die Gesundung der Landwirthschaft durch verständigere Mittel möglich zu erhalten, der läuft Gefahr, für einen Diener grofskapitalistischer Selbstsucht und einen Feind der Landwirthschaft angesehen werden.

Solcher Stimmung gegenüber muß man vor allem dies betonen, dafs die Grundbesitz-Interessen keineswegs zusammenfallen mit den Interessen der gegenwärtigen Inhaber des Grundbesitzes. Der äußersten Ungerechtigkeit freilich würde sich schuldig machen, wer nicht die relativ sehr hoch stehende durchschnittliche Tüchtigkeit des deutschen landwirthschaftlichen Berufsstandes in allen seinen Schichten anerkennen wollte. Wenn man unter Erwägung aller der Schwierigkeiten und Hemmnisse, die dem landwirthschaftlichen Betriebe nach seiner Eigenthümlichkeit nun einmal anhängen, auf die grofsartigen Fortschritte hinblickt,



die die deutsche Landwirthschaft, hier mehr, dort weniger, aber doch ziemlich überall auf Grund der wissenschaftlichen Entdeckungen und praktischen Erfahrungen im Laufe gerade der letzten fünfzig Jahre vollzogen hat, so kann man wohl auch darin einen Grund nationalen Stolzes finden. Aber es giebt doch auch unter den Landwirthen neben den tüchtigen weniger tüchtige, und neben den mit den nöthigen Sachmitteln günstig ausgestatteten solche, denen es an den äußeren Hilfsquellen für den Erfolg ihrer Wirthschaft mangelt. In Handel und industriellem Gewerbe werden die in Hinsicht auf persönliche Gaben oder äußere Umstände mangelhaft bedachten Unternehmer stetig, zuweilen gleich in Massen, ausgeschieden, ohne laute Klagen und Ansprüche an die Opferwilligkeit der wirthschaftlichen Gesamtheit: die Landwirthe nehmen in weit höherem Mafse für sich das Recht in Anspruch, wenn sie durch eigene Kraft und Thätigkeit sich nicht mehr halten können, durch öffentliche Veranstaltung in ihrem Besitz erhalten zu werden, sei es auch mit schweren Opfern für alle anderen Stände. Und doch ist es mit dem Anspruch auf staatliche Stützung gerade von Landwirthen, die in Bedrängniß sind, eine eigene Sache. Aller Grundbesitz trägt einen gewissen monopolartigen Charakter. Der Boden, den die Landwirthe bearbeiten, ist der Wohnsitz der staatlichen und wirthschaftlichen Gemeinschaft und in dieser seiner bestimmten Begrenzung nicht ohne weiteres vermehrbar. Dafs aus ihm für die wirthschaftliche Blüthe und den wachsenden Reichthum der Nation möglichst viele Frucht gewonnen werde, ist das erste und dringendste Interesse aller Stände. Gerade dies, dafs die Bewirthschaftung des Bodens auf diesem Wege für das Gemeinwohl die grölsten Erfolge zu erreichen vermag, ist die Rechtfertigung dafür, dafs der Grund und Boden des Volkes dem Sondereigenthum überlassen bleibt, was sonst kaum recht verständlich wäre. Das Eigenthum an ländlichen Grundstücken ist darin von anderem Eigenthum wesentlich verschieden und deshalb leichter anfechtbar als dieses. Wenn es etwas von Amt und Herrschaft an sich trägt, so ist dafür die Voraussetzung eben dies, dafs dieses Eigenthum im Sinne und Dienste des Gemeinwohls genützt und verwaltet werde. Aller ländliche Grundbesitz trägt damit eine erhöhte Verantwortlichkeit, und diejenigen, die so entschieden auf der von allem sonstigen Eigenthum verschiedenen Eigenthümlichkeit des

Grundeigenthums bestehen und daraus ganz besondere Vorrechte für dasselbe ableiten, müßten doch eigentlich ebenso auch die ganz besonderen Pflichten anerkennen, die dem Eigenthümer an Grund und Boden obliegen. Hat das Wort einen guten Sinn, die Landwirthe hätten so etwas wie ein Amt, das Amt nämlich, den ihren Händen anvertrauten Boden zum Nutzen für die Gemeinschaft zu verwalten, so hat es offenbar gar keinen Sinn, wenn die Grundherren verlangen, daß die Gesammtheit des Volkes sie ernähren und in ihrer Stellung erhalten müsse. Je mehr es dem Wohle des Ganzen dient, wenn minder tüchtige Wirthe, Wirthe ohne genügendes Kapital und Kredit, durch tüchtigere, kapitalkräftigere ersetzt werden, um so mehr leidet das Ganze, wenn der natürliche Vorgang, mit dem sich dieser Heilungs- und Ausscheidungsprozefs vollzieht, durch künstliche Veranstaltungen in seinem Laufe verändert und aufgehalten wird. Die Arbeit, die auf den Boden verwandt wird, bessert ihn dauernd, macht ihn dauernd werthvoller; Vernachlässigung durch Untüchtigkeit oder Mangel an Mitteln bewirkt dauernde Verwüstung. Der Reichthum und das Wohlbefinden oder der Rückgang und die Bedrängniß aller Stände hängt daran, ob die Landwirthe tüchtig und erfolgreich wirthschaften. Das Verdorbene läßt sich nur schwer und langsam wieder herstellen. Eine übergroße Menge von nothleidenden Landwirthen, die aus dem Boden nur immer wie aus einem Bergwerk herausholen, statt im Anschluß an die Fortschritte der Technik stetig zu melioriren, greift den Wohlstand des Volkes in seiner Wurzel an und bildet eine Gefahr für das gesammte Volksleben. Die Wahrscheinlichkeit aber ist sehr groß, daß auf denselben Stellen, wo man seit Jahren über die Unmöglichkeit klagt, mit Vortheil die Wirthschaft fortzuführen, besser ausgerüstete Wirthe ganz wohl würden bestehen können.

Die gegenwärtige Krisis der Landwirthschaft, wie sie sich in besonderer Stärke in bestimmten Provinzen und Bezirken zeigt, ist eine Krisis wesentlich für bestimmte Wirthschaftsformen. Es ist der größere Grundbesitz, welcher am meisten leidet und seine Leiden am lautesten verkündigt. Auf ihm ruht die größere Schuldenlast; er kämpft mit den gesteigerten Arbeitslöhnen, zum Theil auch mit erhöhten öffentlichen Lasten; für ihn bieten die gesunkenen Preise die größere Schwierigkeit, weil er für einen größeren Antheil seiner Erzeugnisse auf den Verkauf angewiesen

ist. Nun steht es ja außer Frage, daß das Bestehen des größeren Grundbesitzes neben mittlerem und kleinem ein dringendes Erforderniß ist; dagegen ist es eine wohl aufzuwerfende Frage, ob überall bei uns der Masse nach der Antheil des Großgrundbesitzes an der überhaupt zu Gebote stehenden Bodenfläche der angemessene, ob er nicht in vielen Landestheilen ein viel zu großer ist. Alle Segnungen und Vortheile des Großgrundbesitzes für Staat und wirthschaftende Gesellschaft zugegeben, erzeugt er doch auch große Nachteile und Schädlichkeiten. Die eine aristokratische Existenz des Grundherrn, wo nicht in wünschenswerthem Uebergewicht mittlere und kleinere Besitzer neben ihm stehen, hebt sich heraus aus einer geistig und äußerlich unfreien, unselbständigen, an niedere Lebensbedingungen gebundenen Masse, die auf den Aufschwung zu günstigerer Lebenslage, zumal zu eigenem Besitz und selbständiger Stellung, keinerlei Aussicht hat. Wo der Großgrundbesitz die Herrschaft hat, da bleiben die Städte kümmerlich und das städtische Gewerbe dürftig, weil die Bedürfnisse der Bevölkerung gering und der Wohlstand selten ist; da ist die Auswanderung stark, die Bevölkerungszahl spärlich, der Bildungsstand niedrig. Das Ueberwiegen des Großgrundbesitzes hält ganze große Landestheile in rückständigen Kulturverhältnissen und hemmt jeden Aufschwung der Geister wie der Vermögen. Man sieht sich doch immer wieder zu der Frage gedrängt, ob es wirklich der Nation zuzumuthen ist, für die Erhaltung bestimmter Wirthschaftsgrößen und Wirthschaftsarten die Opfer zu bringen, die man ihr zumuthet.

Mit der zum Theil noch ganz nahen Vergangenheit zu rechten, die diese Wirthschaftsgrößen hervorgebracht hat, würde keinen Sinn haben. Es mag dabei sauberer oder unsauberer zugegangen sein: diese Gutseinheiten würden nicht haben bestehen können, wenn sie nicht den wirthschaftlichen Verhältnissen ebenso wie der politischen und sozialen Lage jener Zeiten, wo sie sich bildeten, angepaßt gewesen wären. Aber Verhältnisse und Lage haben sich seitdem ebenso geändert, wie der wirthschaftliche Betrieb, und was früher in ausgedehnterem Maße paßte oder erträglich war, ist es heute nur mit wesentlichen Einschränkungen. Allen schuldigen Respekt vorausgeschickt für die Verdienste um Staat und Gesellschaft, deren der Stand der Großgrundbesitzer in der Vergangenheit sich rühmen mag, bleibt es doch ausgeschlossen,

dafs die für frühere Zeiten giltigen Ansprüche in alle Ewigkeit aufrecht erhalten werden dürften. Wer die Zeichen der Zeit gründlicher zu deuten vermag, wird zu dem Urtheil kommen, dafs es eine Krisis von geschichtlicher Bedeutung, eine Uebergangs- und Anpassungskrisis ist, in der wir uns befinden; ihre Richtung scheint gerade dahin zu gehen, an Stelle veralteter und überlebter Grundbesitzverhältnisse neue zu schaffen, die ebenso den veränderten wirthschaftlichen Verhältnissen wie den Anforderungen und Bedürfnissen von politischer und sozialer Art, die dem heutigen Bewußtsein und den heutigen Bedingungen entsprechen, mehr zusagen. Man wird danach eine staatliche Aktion und Gesetzgebung kaum billigen können, die irgendwie darauf ausgeht, Ueberlebtes zu konserviren und den nothwendigen und unvermeidlichen Wandel der Dinge zurückzuschrauben, der allerdings nicht ohne theilweisen Zusammenbruch sich vollziehen kann.

In jedem Falle ist ein grofser Unterschied zwischen Grundbesitzer-Interessen und Grundbesitz-Interessen anzuerkennen. Es kann wohl sein, dafs man, gerade um den Grundbesitz zu schützen, den Forderungen der Grundbesitzer nachdrücklich widerstehen muß. Wirthschaftliche Einsicht ist nicht durchgängig ein auszeichnender Charakterzug des Grundbesitzerstandes. Vielfach fordern sie, was ihr eigenes Verderben sein würde, und man versagt ihnen, wie man Kindern versagt, die sich nach dem Spiele mit dem Feuer oder mit gefährlichen Waffen sehnen. Dann wieder möchten sie das gesammte Volksleben in veraltete Geleise leiten, weil sie für sich davon einen Vortheil erwarten. Sie möchten die Bewegungsfreiheit der Bevölkerung in Fesseln schlagen, um billigere Arbeitskräfte zu haben, und den Aermsten den Bezug billigerer Nahrungsmittel versagen, um ihre Erzeugnisse theurer verkaufen zu können. Sie wollen den Austausch mit anderen Ländern beschränken, um desto sicherer selbst die Herren zu sein, und die Fortschritte von Industrie und Handel aufhalten, um nicht in ihrem Glanze verdunkelt zu werden. Es ist nicht immer die Noth und Sorge der Selbsterhaltung, die solche Tendenzen hervortreibt; vielfach ist es die als selbstverständlich empfundene Gewöhnung an eine bevorrechtete Stellung, oder es ist eine naive Selbstsucht, die blind genug ist, den eigenen Vortheil und das Wohl des Ganzen für eins und dasselbe zu halten und daneben die Interessen der anderen Berufskreise für etwas ganz Unerheb-

liches oder ganz Unberechtigten anzusehen. Das Zeitalter der Realpolitik hat diese Gesinnungen neu aufgefrischt und ihnen mächtige Einflüsse zu Gebote gestellt. Es ist im Grunde dieselbe blinde Selbstsucht, die selbst verdienen und recht viel verdienen möchte, aber dem Kaufmann seinen Verdienst nicht gönnt. Daraus entspringt dann der seltsame Wahn, man würde seine Waare besser verkaufen können, wenn man die Kunst und den Fleiß des Kaufmanns, der die günstigsten Bedingungen des besten Verkaufs, den besten Käufer, den rechten Ort und Augenblick auszuspiiren versteht, zu umgehen vermöchte. Wundern darüber darf man sich nicht; es ist die allgemeine Erscheinung fast in allen Ländern; auch Staatsmänner und Gesetzgeber sind gegen den Wahn nicht gefeit. Von aristokratischer Stellung und Gewöhnung ein höheres Maß von Einsicht zu erwarten oder gar zu fordern, wäre offenbar unbillig; die Masse der mittleren Besitzer aber ist kaum zu tadeln, wenn sie, selbst unter Verkennung ihrer dringendsten Interessen, den Stichworten vornehmer Führer blindlings bis in den tiefsten Sumpf nachfolgt.

Diesen grofsenteils nur vermeintlichen und eingebildeten Grundbesitzer-Interessen gegenüber steht zunächst das Interesse der gesammten staatlichen und wirtschaftlichen Gemeinschaft an der rechten Verfassung und dem rechten Betriebe des Grundbesitzes. Dies Interesse geht dahin, dafs der Tüchtigste, der Kapitalkräftigste und Kreditwürdigste, der an Fleiß, Einsicht, Nüchternheit, Sorgfalt Ueberlegene das Gut habe und bewirtschaftete. Es geht ferner dahin, dafs eine möglichst grofse Zahl von mittleren und kleinen Stellen da sich bilde, wo der Betrieb im grofsen unlohnend geworden ist, dafs überhaupt die Zahl der Besitzer sich mehre, das Uebermaß grofser Gutseinheiten sich mindere, dafs Erwerb eigenen Besitzes möglichst vielen zugänglich gemacht werde. Es fordert weiter, dafs Wirtschaftsweisen, die dem Wettbewerbe fremder Länder nicht zu widerstehen vermögen, eingeschränkt und dafür lohnendere in Angriff genommen werden, dafs auf dem Boden, der es irgend zuläfst, die Kultur mit Hacke und Spaten an die Stelle eines minder intensiven Betriebes trete und die ausgedehntere Zucht veredelter Thierrassen, die Gewinnung hoch bewertheter thierischer und pflanzlicher Produkte das Gesamteinkommen der Nation erhöhe, sie von der Einfuhr aus der Fremde unabhängig mache und die Befriedigung verfeinerter Bedürfnisse

möglichst weiten Massen der Bevölkerung ermögliche. Wie bereit man auch immer sein mag, das, was in diesem Sinne bisher geschehen ist, freudig anzuerkennen, wird man doch immer zugeben müssen, daß unendlich viel mehr zu thun übrig bleibt, wenn man mit den gesteigerten Anforderungen des Zeitalters Schritt halten will, und daß vielfach die den neuen Verhältnissen nicht mehr angemessenen Gütergrößen ein wesentliches Hinderniß bilden für die Erfüllung dieser Anforderungen.

Wenn dies alles in Betracht gezogen wird, — welches sind die wahren Interessen des Grundbesitzes, welches diejenigen Interessen der Grundbesitzer, die von allen Ständen und Berufskreisen Anerkennung und freudige Mitwirkung verlangen dürfen? Zunächst werden wir ein paar Worte zu sagen haben über diejenigen zu Gunsten der gegenwärtigen Besitzer gemachten Vorschläge, in denen, wiewohl sie sich heute vielfacher Zustimmung und Empfehlung erfreuen, wirkliche Vorteile für die Landwirthschaft und für die Gesamtbevölkerung nicht gefunden werden können. Dahin rechnen wir die künstlichen Veranstaltungen, die dazu dienen sollen, die Besitzer in jedem Falle in ihrem Besitz und die Gütergrößen in ihrem Bestande zu erhalten. So würde die Festlegung einer bestimmten Verschuldungsgrenze der Landwirthschaft sicher nicht zum Heile reichen. Wie eine solche Begrenzung bei Erbtheilungen aufrecht erhalten, wie sie im Wechsel der Zeiten dem steigenden oder sinkenden Reinertrage angepaßt werden könnte, ist nicht leicht abzusehen. Die Abschätzung des Gutswerthes, zu dem jene Grenze in bestimmtem Verhältnisse stehen soll, würde, wie sie auch und von wem sie auch vorgenommen wird, unlösbare Schwierigkeiten bieten; sie würde den Eindruck ungerechter Willkür machen, Verstimmung und Unzufriedenheit hervorrufen, würde eine widerwillig getragene, die zweckmäßige Bewirthschaftung hindernde Fessel bedeuten, und ein verständiger Anschluß an die Veränderungen der Bevölkerungszahl wie des Kapitalwerthes würde unmöglich sein.

Für bäuerlichen Besitz schlägt man, um ihn in seinem Bestande und die Familie im Besitze zu erhalten, das Anerbenrecht vor als gesetzliches Erbfolgerecht. Wo dieses Erbfolgerecht durch die Sitte eingewurzelt ist, wird man es hinnehmen müssen; es künstlich, sei es auch nur als Intestat-Erbfolgerecht, einzuführen, scheint eine höchst bedenkliche Maßregel. Im natür-

lichen Gange der Dinge steigt die Bevölkerung, wird die Bearbeitung des Bodens intensiver; die Gütergrößen nehmen ab, oder auch die Parzellen werden zusammengelegt je nach wirtschaftlichem Bedürfnis. In diesen Prozess hindernd einzugreifen, kann nicht gerathen erscheinen. Im Durchschnitt steigt mit der Verkleinerung der Güter der Reinertrag, und der Wohlstand der Bevölkerung steigt wie ihr Bildungsstand. Die Städte und die städtischen Gewerbe erreichen höhere Blüthe, die Bevölkerung wird selbsthafter, und ein immer größerer Theil derselben erlangt die Möglichkeit eigenen Besitzes. Weite Gebiete des westlichen und südwestlichen Deutschlands zeugen dafür. Erzwingt man auf künstliche Weise die Geschlossenheit der Höfe, so kommen immer weniger Grundstücke zum Verkauf und der Preis der Grundstücke steigt; nicht die Tüchtigkeit, sondern zufällige Merkmale entscheiden darüber, wer die Wirthschaft antritt, und in der Bewirthschaftung wird der Geist des Aufstrebens und Fortschrittes gedämpft. Das Wachsthum der Bevölkerung wird gehemmt, die Auswanderung gefördert; die Fruchtbarkeit der Ehen nimmt ab, die Zahl der unehelichen Geburten steigt. So verständlich der Wunsch ist, den Bauernstand als eine feste Grundlage der staatlichen Ordnung aufrecht zu erhalten, so wenig kann das Mittel zum Zweck gebilligt werden, das mit seinen unheimlichen Seitenwirkungen mehr Uebles anrichtet, als man sich Gutes von ihm versprechen darf.

Für den größeren Grundbesitz soll das Institut der Familienfideikomnisse dem gleichen Zwecke dienen; die Stimmung des Zeitalters ist auch diesem günstig. Aber wenn man auch Bedenken tragen mag, alle fideikommissarische Gebundenheit des Grundbesitzes, besonders wenn die nöthigen rechtlichen Einschränkungen, was Einsetzung, Größe, Dauer und Verfügungsfreiheit betrifft, nicht verabsäumt werden, zu verwerfen, so lange für Staat und Gesellschaft Familien von dauerndem und gesichertem Glanze wünschenswerth sind, so wird man doch eine größere Ausdehnung des Instituts und seine Uebertragung auch auf geringere Gütergrößen für höchst unwirtschaftlich und dem Gedeihen des Volkes äußerst hinderlich erklären müssen. Die Uebelstände, die die Geschlossenheit der Bauernhöfe mit sich bringt, werden bei der Ueberzahl gebundenen Großbesitzes geradezu verderblich. Bilden Fideikomnisse ein erwünschtes Mittel, den gegen-

wärtigen Besitzerstand in seinem Besitze zu schützen, so erleichtern sie es doch, daß das Gut in untüchtige und unwirtschaftliche Hände geräth, und bilden in gleichem Mafse ein Hemmnifs für den Aufschwung der Landwirthschaft, wie für das Aufkommen befähigterer Landwirthe. Eine Vermehrung der Fideikomnisse muß man unter den heutigen Verhältnissen ein öffentliches Unheil nennen. Man sollte es reichlich für genügend halten, wenn es Provinzen giebt, in denen, abgesehen vom Besitze der Krone, des Staates, der Gemeinden, der Kirchen, fast der zehnte Teil des gesammten ertragsfähigen landwirthschaftlichen Bodens fideikommissarisch gebunden ist. Ein Heilmittel für landwirthschaftliche Nothstände in solcher Gebundenheit zu suchen, beruht auf einem Denkfehler, der das Interesse einer immerhin verständlichen Familien-Selbstsucht mit dem Interesse der Landwirthschaft verwechselt. Giebt es für die Einrichtung von Fideikommissen eine Rechtfertigung, so kann sie nur in der Berücksichtigung politischer und sozialer Bedürfnisse gefunden werden, die die Bereitwilligkeit erzeugen, die wirthschaftlichen Nachtheile der Einrichtung, die selbst in Hinsicht auf jene Bedürfnisse keineswegs unentbehrlich ist, mit in den Kauf zu nehmen; das eigentlich landwirthschaftliche Interesse wird dadurch nicht gefördert, sondern geschädigt.

Die wirklichen Grundbesitz-Interessen liegen auf ganz anderem Gebiete. Sie sind auch nicht schwer zu erkennen. Dem durch Vorurtheile nicht getrübtten Blicke treten sie in aller Verflochtenheit und Mannichfaltigkeit der Erscheinungen in voller Klarheit und Sicherheit entgegen.

Das erste und wichtigste Interesse des Grundbesitzes ist der zunehmende Wohlstand der gesammten Bevölkerung, insbesondere der Wohlstand der großen Massen. Dadurch erlangt der Grundbesitzer zahlungsfähige Kunden, deren Bedürfnisse sich mehren, und einen steigenden Absatz für seine Erzeugnisse in möglichster Nähe. Der Landwirth muß, wenn irgend jemand sonst, wünschen, daß die Bevölkerung an Zahl zunehme, daß alle Zweige wirthschaftlicher Thätigkeit immer reichlicher gedeihen und damit vor allem auch der Verbrauch der elementaren Produkte, auf deren Hervorbringung seine Berufsarbeit gerichtet ist, im eigenen Volke stetig wachse. Durch das Wachsthum der Be-



völkerung, ihres Wohlstandes und der allgemeinen Kultur steigt im regelmäßigen Gange der Dinge, der zeitweilige Störungen immer wieder ausgleicht, der Verkaufswerth seines Eigenthums von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Diese innere Werthsteigerung, die sich unaufhaltsam und ganz von selber vollzieht, wird dem Grundbesitzer mit Unrecht beneidet. Sie bildet für ihn im Verein mit den hervorragenden Annehmlichkeiten seines Besitzes den Ersatz für das, was er an Zinsen des in seiner Wirthschaft angelegten Kapitals im Vergleich mit der Verzinsung industriellen Kapitals weniger empfängt. Bringt die wachsende Kultur höhere Arbeitslöhne mit sich, so ermöglicht sie, um diese Erschwerung der Wirthschaft wett zu machen, aufser den sonstigen Vortheilen, die oben genannt worden sind, gröfsere Intensität der Arbeit, planvollere Leitung, Anwendung von Maschinen; vor allem aber darf das Sinken des Zinsfußes, das mit dem Steigen der wirthschaftlichen Kultur Hand in Hand geht, als dasjenige Moment angesehen werden, das die die Landwirthschaft beeinträchtigenden Wirkungen der industriellen Blüthe durch seine fördernde Macht zu überwiegen vermag.

Denn das ist das nächste Interesse des Landwirthes: billiger Kredit. Ein landwirthschaftlicher Betrieb kann in jedem Augenblick in die Lage kommen, Kredit in Anspruch zu nehmen, sei es zum Erwerb, sei es zur Melioration, für Anschaffungen und Betriebsausgaben oder zur Deckung von Schäden. Dafs der Landwirthschaft der Kredit reichlich und unter günstigen Formen zufliefse, ist eine Grundbedingung ihrer Blüthe. Der Landwirth braucht langfristige Kredite, unkündbar oder mit Kündigungs-terminen, die der Eigenart des Betriebes angepaßt sind, und der Zins, den er zahlt, darf den durchschnittlichen Gewinn, den er auf das geliehene Kapital rechnen darf, nicht aufzehren. Auf Kredit von dieser Art darf er offenbar am ehesten hoffen, wenn der Vorrat an Kapitalien sehr reichlich und in beständiger Zunahme, das Kreditwesen hoch ausgebildet und die Kreditvermittlung zur höchsten Kunstfertigkeit entwickelt ist.

Ebenso dringlich ist ferner das Interesse des Landwirths an der Zugänglichkeit und Billigkeit der Industrie-Erzeugnisse, die er für seinen Betrieb braucht. Auch dadurch ist das Interesse des Grundbesitzes aufs engste mit dem Interesse der Industrie verbunden. Vertheuerung der Waaren ist für den Grund-

besitz eine wesentliche Erschwerung. Gewinnt er durch Zölle, die seine Erzeugnisse gegen die ausländische Konkurrenz schützen sollen, so verliert er durch die Zölle, die das Gleiche für die Industrie leisten, ebensoviel oder mehr. In dem Preise für jeden Nagel oder Hammer, Pflug und Wagen und gar für jede landwirthschaftliche Maschine, die er anschafft, giebt er einen Theil dessen wieder heraus, was ihm durch den gewährten Zollschutz zugeflossen ist. Dabei ist die Industrie der Landwirthschaft gegenüber in entschiedenem Vortheil. Kornzölle vermögen die Produktion des Auslandes nicht zu hemmen und die Einfuhr nicht abzuschneiden; sie drücken auf den Konsum und die Nachfrage und machen den Verkauf in das für den Absatz günstiger gelegene Ausland schwierig oder unmöglich; die Einengung des Marktes für die exportirenden Länder drückt den Weltmarktpreis herunter und mindert so den Vortheil für den Landwirth auch des geschützten Landes. Kartelle sind für die Landwirthe unmöglich wegen der Menge der Produzenten und der Verschiedenheit ihrer Lage; daß die heimische Produktion den Preis bestimme, ist durch alles dies ausgeschlossen. Weniger als jeder andere vermag der Landwirth erhöhte Produktionskosten auf andere abzuwälzen. In alle dem ist die Industrie besser daran. Es war weise und zeugte von gründlichem Verständniß der Grundbesitz-Interessen, wenn noch bis zum Jahre 1877 die Vertreter des Grundbesitzes in unserem Vaterlande den Gedanken an landwirthschaftliche Schutzzölle mit größter Entschiedenheit von sich wiesen.

Für die günstigste Verwerthung seiner Erzeugnisse bedarf der Landwirth guter Verkehrsstraßen: Vizinalwege, Eisenbahnen, besonders auch Neben- und Kleinbahnen, in möglichster Ausdehnung, und bei der Natur seiner Waaren, wie der von ihm zu beziehenden Bedürfnisse, wie Futter- und Düngemittel, leisten ihm wohlgepflegte natürliche Wasserstraßen und ein zweckmäßiges Kanalnetz eine wesentliche Hilfe. Das Kapital, das für diese große Mittel verschlingenden Anlagen flüssig gemacht werden kann, arbeitet wesentlich mit im Dienste der Landwirthschaft, für die die Erleichterung und Verbilligung der Transporte mindestens ebenso segensreiche Folgen hat, wie für jeden anderen gewerblichen Betrieb.

Endlich wird als Interesse des Grundbesitzes anzuerkennen sein die Hebung des landwirthschaftlichen Unterrichts.

Soll die Landwirthschaft gedeihen, so bedarf sie höher gebildeter Persönlichkeiten, die mit theoretischem Verständniß und praktischer Gewandtheit genügend ausgerüstet sind, um mit den Fortschritten der Zeit mitzugehen. Dafs das landwirthschaftliche Unterrichtswesen die sorgfältigste Pflege und stetige Erweiterung erfahre, davon hängt fast mehr als von jeder anderen Maßregel alle Hoffnung auf Beseitigung des Nothstandes, auf zunehmende Blüthe der Landwirthschaft ab. Mit wenigen landwirthschaftlichen Hochschulen ist der Aufgabe nicht genügt; mit mittleren und niederen Schulen ist kaum mehr als ein Anfang gemacht. Für Wanderlehrer, Meliorationstechniker, die Rat und Anweisung geben, für ein durchgebildetes Ausstellungswesen, für Prämiirung hervorragender Leistungen müssen bedeutende Mittel aufgebracht, reiche Kräfte herangezogen werden. Die Erhöhung wirthschaftlicher Einsicht und eines gesunden Urtheils, die Erziehung zu wirthschaftlicher Tüchtigkeit, der Fortbildungsunterricht im Anschluß an die Volksschule: das sind die am ernstlichsten anzustrebenden, die dringlichsten und verheißungsvollsten Ziele, die sich ein begeisterter und warmherziger Eifer für die Landwirthschaft stecken kann. Erreicht werden können sie nur im Einklang mit der Hebung der Kultur überhaupt, mit der Zunahme des Reichthums und der Blüthe aller gewerblichen Thätigkeit.

Damit sind die wesentlichsten unter den wahrhaften Grundbesitz-Interessen bezeichnet. Man sieht, zwischen diesen und den Handelsinteressen besteht wohl eine Verschiedenheit, aber kein Gegensatz. Handel und Landwirthschaft sind zwei gleich nothwendige Gewerbe, beide auf einander angewiesen und bestimmt, einander zu ergänzen. Von dem Handel sich unabhängig zu machen, kann der Landwirthschaft nie gelingen. Der Handel ist das behendere, beweglichere Element; der Landbau ist schwerfälliger, zäher. Der Handel ist schwer zu fassen. Schneidet man ihm einen Weg ab, so gräbt er sich einen andern. Das Geschäft, das Gewinn abwirft, wird doch gemacht; versperrt man es dem Solideren, so übernimmt es der minder Solide. Was im Inlande unmöglich gemacht ist, das läßt sich mit einiger Erschwerung im Auslande machen; Post und Telegraphie, Dampfschiffe und Eisenbahnen wird man doch nicht geradezu aus der Welt schaffen wollen. Das Geschäft, das man durch Erschwerungen dem Manne mit kleinem Kapital aus den Händen windet, wirft man dem Manne mit großem Kapital

in den allezeit offenen Schoofs. Immer erreicht man das Gegen-  
 theil von dem, was man anstrebt. Die grösseren Unkosten werden  
 auf den Bedürftigen, am häufigsten auf den Landwirth abgewälzt.  
 Für jede Erschwerung des Handels büsst der Kunde, der den  
 Kaufmann doch nicht entbehren kann. Es ist also viel gerathener,  
 statt den Handel zu genieren, von ihm so viel Frucht als mög-  
 lich zu ziehen für das Gedeihen der Gesamtwirtschaft. In der  
 heutigen Stimmung liegt die Gefahr, das man zu konserviren und  
 zu schützen sucht, was bedenklich und veraltet ist, und hindern  
 oder vertilgen möchte, was einen Fortschritt bedeutet. Dem über-  
flüssig gewordenen Krämer, der träge in seiner Budē auf den  
Kunden wartet, wendet man seine Gunst zu; dem den Kunden  
Wege und Zeit ersparenden Versandthause möchte man das  
Lebenslicht ansblasen. Man nennt das Schutz des Mittelstandes.  
 Ueberall sucht man den natürlichen Gang der Dinge abzulenken,  
 schwerfällige Geschäftsformen zu schützen, die durch den Fort-  
 schritt der Technik und des Transportwesens ermöglichten Er-  
 leichterungen hintanzuhalten. Darunter muß vor allen anderen  
 Gewerben die Landwirthschaft leiden, die am wenigsten die Mög-  
 lichkeit freier Neubildung gewährt und ihrer Natur nach das ge-  
 ringste Maafs von Beweglichkeit und Erfindsamkeit besitzt. Durch  
 den Verzicht auf die Dienste, die ihr der Handel leistet, kann sie  
 in keinem ihrer Zweige gefördert werden. Der unmittelbare Ver-  
 kehr mit dem Konsumenten, sei es auch mit dem staatlichen  
 Proviandamt, kann dem Konsumenten den offenen Markt oder gar  
 die weltumfassende Funktion des Börsenverkehrs nicht ersetzen.  
 Man spart eine kleine Vermittelungsgebühr und verscherzt den  
 Vortheil der günstigsten Konjunktur.

Wirkliche Hilfe für die Landwirthschaft liegt in einem verständig  
 ausgebauten landwirthschaftlichen Vereins- und Genossen-  
schaftswesen. Ansätze dazu sind gemacht worden, und die Noth  
 der Zeit hat dafür wirksame Antriebe geliefert. Ihren Segen  
 bringen auch die schwersten Nothstände mit sich. Wie die  
 Menschen einmal beschaffen sind, wäre die Beseitigung aller Noth  
 Beseitigung der dringendsten Antriebe zum Fortschritt. Die  
 Kreditgenossenschaften haben in der Form der Landschaften mit  
 öffentlich-rechtlichem Charakter, wie sie der Bedrängnis schwerer  
 Zeiten entsprungen sind, dem Großgrundbesitz, den sie korporativ  
 zusammenfassen, in allen Nothständen wesentliche Dienste geleistet,

auch wo ihre Erscheinung und ihr Verfahren eine alterthümliche Schwerfälligkeit abzulegen nicht vermocht hat. Für bäuerlichen Grundbesitz wäre eine ähnliche korporative Vereinsbildung eine ebenso große Wohlthat, und neben den Genossenschaften für Personalkredit würden solche für Hypothekenkredit eine wesentliche Aushilfe bedeuten. Die umfassenderen und die engeren kommunalen Verbände wären wohl berufen hier einzutreten, um die mangelnde Selbsthilfe zu ersetzen, die schlummernde wachzurufen; versagten sie, so wäre staatliche Veranstaltung kaum zu verwerfen. Was Absatz- und Anschaffungs-genossenschaften bisher geleistet haben, so bedeutend es im einzelnen ist, ist doch immer nur erst ein verheißungsvoller Anfang. Molkerei- und Mühlen-genossenschaften, und selbst Kornverwerthungs-Genossenschaften, haben ihren guten Sinn, am meisten durch die Einwirkung auf die Mitglieder zu verbesserter Produktion, zu erhöhter Einsicht und Sorgfalt und durch die Ausstattung mit verbesserten Produktionsmitteln. Dafs der Zwischenhandel ausgeschaltet wird, wo er überflüssig ist, kann man nur freudig begrüßen; aber um so dringender wird dann das Bedürfnis kaufmännischer Kunst, Erfahrung und Unternehmungslust für die Leitung des großen zusammenfassenden Betriebes. Wollte man die Theilung der Arbeit, die überall die Bedingung der Vervollkommnung ist, aufheben, so würde man den Schaden zu tragen haben. Dieses Sammeln, Sortiren und Mischen, die Arbeit des Verkaufs und des Aufsuchens der günstigsten und stetigsten Absatzgelegenheit wird immer nur der Handel mit dem befriedigenden Erfolge zu vollziehen im Stande sein; soweit man auch die genossenschaftliche Betriebsgemeinschaft treiben mag, für das wirtschaftliche Gelingen bleibt man immer auf den Kaufmann angewiesen. Die grössere Durchbildung des Großhandels und theilweise des Zwischenhandels erhöht die Macht und die Gefahr der Konkurrenz, die uns die Vereinigten Staaten bereiten; nur durch die gleichen Mittel kann man ihr beugen. Die findige Unternehmungslust italienischer Großhändler hat dort dem landwirthschaftlichen Wohlstande in ganzen Bezirken die heilsamsten Dienste geleistet. Uebernehmen unsere Genossenschaften zur eigenen Produktion auch noch eigenen Mühlenbetrieb, eigenen Mehlerverkauf, eigene Verbackung, so wird ihnen nichts anderes übrig bleiben, als dann auch noch das eigene Gebäck selber zu verzehren.

Jeder vernünftige Mensch wünscht der Landwirthschaft das glücklichste Gedeihen, wenn nicht aus anderem Grunde, dann mindestens deshalb, weil an ihrem Wohlergehen alle anderen Berufskreise und das Staatswesen wie die Gesellschaft im tiefsten mit theilhaftig sind. Die Poeten haben das Landleben von je besungen, und ein Rest von poetischem Zauber umschwebt auch heute noch den landwirthschaftlichen Beruf, wenn er auch mittlerweile städtischer Industrie sich mehr und mehr verähnlicht hat. Etwas von dieser Sympathie fällt auch den Landwirthen zu und der besonderen Stimmung und Sinnesart, die ihre Stellung und Beschäftigung mit sich bringt. Es wäre sehr schade, wenn zwischen städtischem und ländlichem Gewerbe eine Spannung und Verstimmung entstände, die doch in der Sache nicht begründet ist. Denn in Wahrheit gehen ihre Interessen nicht auseinander; insbesondere Handel und Landwirthschaft arbeiten sich gegenseitig in die Hände. Der Zwiespalt, der heute vorhanden ist, wurzelt in Ansprüchen und Forderungen eines großen Theils der Landwirthe, die weder begründet noch gerecht sind. Die Thatsache ist da und unabänderlich: der Anteil von Handel und Industrie an der Gesamtbevölkerung, dem Gesamtvermögen und den Gesamtlasten, ihr Einfluß und ihre soziale Macht wächst stetig; seine ehemalige herrschende Stellung kann der Landbau nicht behaupten, nicht die übrigen Berufsstände in seinen Dienst zwingen. Sehr bedenklich ist es, wenn insbesondere der Großgrundbesitzer gegen das vermeintliche Uebergewicht des Großkapitals durch leidenschaftliche Anklagen und Angriffe die ohnedas schon in den Massen gährende unverständige Erregung steigert. Denn die Berechtigung der Kapitalsansammlung in einer Hand würde sich immer noch eher erweisen lassen, als die des Latifundienwesens. Daß jede Maßregel, die den Handel schädigt, den Landwirth zuerst trifft, könnte ihn die Erfahrung jedes Tages lehren, wenn er ohne Voreingenommenheit die Erfahrung zur Lehrmeisterin sich wollte dienen lassen. Ist es überall zweckmäßiger, wenn die verschiedenen Stände sich gegenseitig fördern, statt sich zu bekämpfen, so sollte der Landwirth wissen, daß er im Kampfe am leichtesten unterliegt, ein Scherzbewaffneter, den der Panzer drückt, gegen Schleuderer und Bogenschützen. Blinder Haß schädigt am meisten den, der ihn hegt.

Die Gemeinschaft der Interessen bildet den Ausgangspunkt

auch für jede staatliche Aktion auf diesem Gebiete. Auf seine Aufsicht über die Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiete kann der Staat nicht verzichten, und offen und unzweifelhaft hervorgetretene Uebelstände, gegen die es sonst keine Abwehr giebt, muß er zu heilen suchen. Das gilt auch dem Handel gegenüber. Aber höchst gefährlich wird der Eingriff staatlicher Gesetzgebung und Verwaltung, wenn man den einen Berufsstand züchtigt, um dem anderen, der gar so dringend fordert und lärmt, eine Nachgiebigkeit und Gefälligkeit zu erweisen. Auch eine Agrarpolitik muß der Staat haben. Er kann nicht ohne weiteres die Dinge gehen lassen, wie sie wollen. Aber eine vernünftige Agrarpolitik ist nur die, die sich dem inneren Zuge der Sache anschließt, das Lebensfähige fördert, das Keimende entwickelt. Das Erstorbene künstlich erhalten, das wäre nach Roscher's Ausdruck, als wollte man die Lücken einer Tischgesellschaft durch kostbar einbalsamirte und geschmückte Leichen ausfüllen. Der einsichtsvolle und gemäßigte Adolf Buchenberger sagt von der Agrarpolitik treffend: „Die Tugend, Resignation zu üben, fällt nicht jedermann leicht, zumal in wirtschaftlichen Fragen. Es ist so schön, verlockende Zukunftsbilder aufzurollen und ein in zündende Schlagworte gekleidetes Programm aufzustellen; es giebt nichts, womit gröfsere Augenblickserfolge erzielt werden könnten. Um so wichtiger bleibt es, dafs Wissenschaft und Praxis allen solchen zukunfts-musikartigen Plänen gegenüber eine nüchterne, kühle, ruhige Betrachtungsweise sich bewahren.“

Schliessen aber wollen wir mit der Anführung einiger Worte, die der württembergische Minister von Mittnacht über die uns hier beschäftigenden Fragen vor einem Jahre gesprochen hat und die wir uns gern zu eigen machen. „Es gilt jetzt allenthalben sich zu rühren und zu regen und um die Existenz zu kämpfen, nicht durch Rückkehr zu veralteten Einrichtungen, sondern durch zeitgemäße Vereinigung und Organisation, durch Selbstthätigkeit, durch soliden Geschäftsbetrieb, durch Hebung der Kenntnisse, der Ideen, der beruflichen Bildung, namentlich auch der Jugendbildung, durch Erweiterung des Horizonts der Gewerbetreibenden, alles unter verständiger, unterstützender und fördernder Mitwirkung der Gesetzgebung im Reich und in den Einzelstaaten und der Verwaltung. Dabei sollen Landwirthschaft und Gewerbe sich nicht etwa in eifersüchtigen Gegensatz setzen. Sie sollen zusammen-

gehen; sie gehören zu einander, sie sind auf einander angewiesen. Sie würden ihre Vortheile schlecht verstehen, wenn jeder nur allein für sich sorgen würde. Vor allen Dingen aber müssen die beiden Zweige der Erwerbsthätigkeit als erste Grundlage sich vor Augen halten, sich selbst zu helfen und nicht etwa zuzuwarten, bis die Hilfe von ausen kommt. Gesetze und Verordnungen, sie können und sollen Auswüchse und Mißbräuche beseitigen und die Bahn frei machen zu gesunder Entwicklung; aber sie allein können nicht helfen.“

~~BIBLIOTEKA  
INSTYTUTU LECYTYCHIEGO  
W GDAŃSKU~~

~~372/II~~